Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. Geschäftsstelle, nehmen zu jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreise laut ausliegendem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 288 — 93. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Dienstag, den 11. Dezember 1934

Rekordspende.

Auf ein Wort, Herr Nachbar! Haben Sie sich eigentlich klargemacht, daß das Ergebnis des Tages der nationalen Solidarität genau genommen nicht an einem Tage, sondern sogar in einigen Stunden zusammenkam? Erst nachmittags um 4 Uhr standen die bekannten, die weniger bekannten und die unbekannten Sammler auf ihren Plätzen. Um ½8 Uhr machten sie schon wieder Feierabend, und es kam nur noch eine Nachlese (man kann auch sagen: Nachtlese), später, als man die Theater, Kinos und Lokale durchkämmte.

Diese Sammelgeschwindigkeit war also das eine bestimmende Moment dieses Tages, und wenn er mit einem Rekordergebnis abschloß, so wollen wir daneben diesen Geschwindigkeitsrekord nicht vergessen. Binnen weniger Stunden hatte die Winterhilfe ein Kapital von rund dreieinhalb Millionen Mark mehr zur Verfügung, die vorher, also am Sonnabendnachmittag 4 Uhr, in ihren Kassen eben noch nicht dagewesen waren. Und dieses Hinaufschnellen des Kassenbestandes, an dem die großen und die kleinen Sammler, die berühmten und die namenlosen, alle den gleichen Anteil haben, dieser Kassensprung also wäre nicht möglich gewesen, ohne das zweite bestimmende Moment dieser Sammelstunden: die Gebefreudigkeit der Spender. Es war eine Gebefreudigkeit, die bei den einen erstaunlich, bei den anderen bewundernswert, bei den dritten geradezu rührend, jedenfalls aber in diesem Ausmaß unerwartet war. Hermann Göring, einer der erfolgreichsten Sammler, hat ja denn auch offen erklärt, daß er sich die Gebefreudigkeit des deutschen Volkes so denn doch nicht vorgestellt hat. Ein Volk, das der Parole „Wir lassen euch nicht im Stich!" einen solchen Ausdruck zu geben vermag, kann mit Recht den Kopf hoch tragen.

Sollen wir uns hier lange aufhalten mit denen, die sich an diesem Tage der nationalen Solidarität drückten oder die Groschen gaben, wo sie Geldscheine ohne Beschwerden hätten entbehren können? Gewiß, der Zeiger an der Gebeskala spielte über alle Rubriken, von den Fünfpfennigstücken an über die Nickelmünze der halben Mark, weiter über die Silbermünzen schließlich zu den Geldscheinen, unter denen sich mancher Hunderter, ja sogar Tausender fand (der Führer hat ja selbst eine Reihe von Sammlern mit solchen „braunen Lappen" beglückt), und gelegentlich zeigte sich sogar ein leibhaftiger Scheck mit vierstelligen Zahlen, auch einige, die in fremder Währung lauteten (vielen Dank auch euch, ihr ausländischen Freunde Deutschlands!) — kurz, es ist wie ja auch das Gesamtergebnis erweist, viel und gern gegeben worden. Um so peinlicher also für die wenigen, die sich ganz oder bis zu einem gewissen Grade von der nationalen Solidarität selbst ausschlossen, sich im sicheren Bau hielten oder sich vom freundlich winkenden Sammler mit einem mürrisch oder gar ärgerlich gegebenen Zehner loskauften, da die Hand nicht den Weg zum Silberstück finden konnte. Wer an dem Ergebnis dieses Tages der nationalen Solidarität nicht einen Anteil hatte, der seiner Vermögenslage entsprach, der hat auch keinen Anteil an der deutschen Volksgemeinschaft, die sich hier wieder einmal in eindringlicher Form zeigte. In so eindringlicher Form übrigens, daß ein bekannter englischer Wirtschaftsführer, der sich von den Fenstern seines Hotels in Berlin, Unter den Linden, den beispiellosen Ansturm der Spendermassen an die Ministersammler ansah, immer wieder in heller Ver- und Bewunderung den Kopf schüttelte und sich schließlich mit den Worten Luft machte: es sei ja alles nicht wahr, was die Emigrantenzeitungen über Deutschland schrieben; wo seien denn nur die „dreihundert Geheimpolizisten", von denen Göring und Goebbels während der Sammelzeit umgeben sein sollten? Reiner Schwindel ist das! Und er fügte noch einige Worte seines aufrichtigen Respektes vor dem Ausdruck des Gemeinschaftsgeistes hinzu, den er da vor sich sah.

Nein, sie haben wirklich keine Mauern von Geheimpolizisten um sich gehabt, weder die sammelnden Minister noch ihre Helfer von Bühne, Film, Konzertpodium, Wissenschaft, Presse usw. Göring und Goebbels freilich hatten in Vorahnung dessen, was da kommen mußte, sich einige wenige, aber kräftige SS.-Männer mitgenommen. Und das war bitter nötig. Denn wenn sie die nicht bei sich gehabt hätten, dann wäre ihnen vermutlich noch Schlimmeres passiert als dem Reichsminister Dr. Goebbels, dem die unvernünftig andrängenden Tausende doch wahrhaftig den Anzug auf dem Leibe zerrissen. Es blieb ihm in dieser Menschenbrandung nichts weiter übrig, als von einem Fenster des Hotels „Adlon", vor dem er stand, mit einigen Worten um Vernunft zu bitten. Das half. Aber wenn er nicht die paar SS.-Männer um sich gehabt hätte, dann hätte er nicht einmal atmen, geschweige denn die Sammelbüchse herumreichen können.

Und selbst Hermann Göring, der doch als handfester Mann sich seiner Haut zu wehren vermag, mußte schon bald seinen Standort vom Hotel „Adlon" nach der Passage verlegen, wo er wenigstens etwas geschützter war. Sie haben sich wirklich redlich plagen müssen: und bei aller Freude über den Spendeeifer: ein Vergnügen war es gewiß nicht, stundenlang in dieser Weise gequetscht und bedrängelt zu werden, wie es Goebbels und Göring und viele andere sich im Dienst der guten Sache gefallen ließen.

Aber vergessen wir auch nicht die unbekannten Sammler, die sich an diesem Tage zur Verfügung gestellt hatten! Vergessen wir sie vor allem deshalb nicht, weil sie diesmal an Stelle der vielen Hunderttausende von Sammlern standen, die sonst immer treppauf, treppab laufen, immer wieder, bei jedem Wetter, selbstlos und treu. Allen aber sei hier ein herzlicher Dank gesagt, ebenso wie den unbekannten Spendern, die von ihren letzten Groschen gaben.

Verständigungsbereitschaft in Genf.

Scharfe Angriffe gegen Ungarn.

Der südslawisch-ungarische Konflikt vor dem Völkerbund.

Im Völkerbundsrat in Genf fand erneut eine Tagung statt, auf der die südslawisch-ungarische Streitfrage eingehend erörtert wurde. Bei dieser Gelegenheit betonte der rumänische Außenminister Titulescu, daß alles, was Frankreich berühre, auch Rumänien berühre. Es sei seine Aufgabe, auf die ungarische Denkschrift zu antworten. Heute arbeite eine ungarische Delegation mit billigen Behauptungen und Provokationen. Hätte Ungarn freiwillig seine Mitarbeit bei der Aufklärung des Verbrechens angeboten, dann wäre dank der Mäßigung Südslawiens diese Frage verhältnismäßig leicht zu schlichten gewesen. Statt dessen hätte Ungarn einfach alles abgeleugnet, und zwar in der aufreizendsten Form. Mit großer Leidenschaft wandte sich der rumänische Außenminister dann gegen den

Vorwurf der ungarischen Denkschrift, daß es sich um ein Propagandamanöver der Kleinen Entente handele.

Ungarn hätte besser getan, wenn es die Mißgriffe seiner Verwaltung freimütig eingeräumt und die Bestrafung der Schuldigen zugesagt hätte. Zuletzt sprach Titulesen über die ungarische Revisionsforderung. Es sei keine friedliche Politik, bei der Revisionsforderung zu verharren, sondern ein Werk des Krieges.

Nach Titulescu sprach der tschechische Außenminister Benesch. Er setzte sich zunächst mit den Vorwürfen auseinander, die von ungarischer und polnischer Seite der Tschechoslowakei gemacht worden sind. In längeren Ausführungen suchte er nachzuweisen, daß sein Land sich gegenüber den ukrainischen Emigranten korrekt verhalten habe und für die Terrorakte aus diesen Kreisen keine Verantwortung trage.

Wie vor ihm Titulescu, machte dann Benesch Front gegen den Revisionismus. Auch er glaube, daß man zwischen Revisionismus und Terrorismus keine scharfe Grenze ziehen könne.

Als dritter Redner nahm der südslawische Außenminister Jeftitsch das Wort. Er erklärte, die Verteidigung durch die ungarische Delegation entbehre aller Beweise und Argumente. Auf die im südslawischen Memorandum aufgeführte Tatsache, Namen, Daten, Zeugenaussagen usw. habe die ungarische Regierung nichts anderes zu erwidern vermocht, als einfach alles zu bestreiten ohne die geringsten Gegenbeweise. Er könne erklären, daß seine Regierung niemals den Gedanken gehabt habe, die Handlungen gewisser ungarischer Behörden mit dem Gefühl für Gerechtigkeit und Ehre gleichzustellen, von dem das ungarische Volk erfüllt sei. Er vermisse alle tatsächlichen Angaben über wirksame Maßnahmen der ungarischen Behörden gegenüber den kroatischen Emigranten. Wenn das ungarische Memorandum behaupte, daß keinerlei Vorbereitungen des Marseiller Attentats in Ungarn stattgefunden haben, so sei dies durch die Aussage der in Frankreich verhafteten Verbrecher, die einzigen, die sich in den Händen der französischen Justiz befinden, seien von Ungarn aus auf die Reise gegangen.

Jeftitsch schloß damit, daß er die Anschuldigungen seiner Regierung über die Verantwortung der ungarischen Behörden aufrechterhalten müsse, zumal das ungarische Memorandum keine dieser Tatsachen habe entkräften können.

Die südslawische Regierung habe ihre Pflicht zur Aufrechterhaltung des Friedens erfüllt und erwarte, daß der Rat auch die seine erfülle. Eine Verleugnung der Gerechtigkeit in einer Frage von dieser Schwere würde der südslawischen Regierung als Bedrohung des Friedens erscheinen.

Der Vertreter Ungarns, Tibor von Eckhardt, begnügte sich mit einer kurzen und deutlichen Zurückweisung einiger der wesentlichsten Anschuldigungen, die teils früher, teils in der heutigen Sitzung gegen Ungarn erhoben worden waren. Im übrigen verzichtete er darauf, noch einmal die vielen und heiklen Fragen aufzuwerfen und auszusprechen, die den Gegenstand des schweren Konfliktes bilden. Er betonte, daß er diese Beschränkung seiner Verteidigung nur im Interesse des Friedens auf sich nehme. Auch er gab dem Friedens- und Verständigungswillen Ungarns beredten Ausdruck.

Unabhängig von dem ins Auge gefaßten Abkommen sei Ungarn bereit, mit seinen Nachbarn zu verhandeln, um bestimmte Polizeiabkommen abzuschließen, die in Zukunft eine Tätigkeit der politischen Flüchtlinge verhindern. Ungarn folge hier gern dem Beispiel, daß in dieser Hinsicht von dem Vertreter Argentiniens angeführt worden sei.

Der Präsident des Rates schlug nunmehr den endlichen Lordsiegelbewahrer Eden endgültig als Berichterstatter für den südslawisch-ungarischen Streit vor. Eden erklärte sich bereit, den Auftrag anzunehmen. Die Sitzung wurde darauf bis zum Abend unterbrochen.

Die Sitzung hinterließ den Eindruck, daß sich die ungarische Delegation außerordentlich stark zurückgehalten hat, um eine Einigung zu ermöglichen, daß aber auch von den Vertretern der Kleinen Entente — mit teilweiser Ausnahme Titulescus — weniger scharfe Worte gebraucht wurden als noch vor kurzem.

Im ganzen überwiegt der Eindruck, daß es vielleicht möglich sein wird, noch in der Nacht diesen Streit fast vor dem Rat abzuschließen. Es muß sich dann freilich erst zeigen, ob der ernste Konflikt dann auch wirklich beendet ist.

*

Lavals Vorschläge zur Terrorbekämpfung.

Die Vorschläge des französischen Außenministers Laval über den Abschluß eines internationalen Abkommens zur Bekämpfung terroristischer Anschläge sind dem Präsidenten des Völkerbundsrates mit einem kurzen Brief Lavals übergeben worden. Als terroristische Handlung wird danach angesehen:

1. Ein Anschlag auf das Leben oder die Freiheit eines Staatshauptes, der Regierungsmitglieder, der Parlamentsmitglieder, der Behörden und der Richter oder auf politische Personen aus politischen Gründen. 2. Anschläge gegen öffentliche Gebäude, Eisenbahnen, Schiffe, Flugzeuge und andere Verkehrsmittel. 3. Die Bildung von Gruppen mit dem Ziel, derartige Taten zu begehen. 4. Der Besitz von Waffen, Munition, Explosiv- oder Brandstoffen mit dem Ziel, ebensolche Handlungen zu begehen. 5. Die Anstiftung zu derartigen Taten oder ihre Verteidigung.

Die vertragschließenden Staaten übernehmen die Verpflichtung, alle Handlungen dieser Art zu unterdrücken, sowohl den Versuch als auch die Mittäterschaft, selbst wenn diese Taten gegen einen anderen Staat gerichtet sind. Gleichzeitig wird die Verpflichtung übernommen, die Untersuchungskommission eines anderen Staates bei der Verfolgung derartiger Verbrechen ungehindert ihre Tätigkeit ausüben zu lassen. Die Verbrechen werden vor einem internationalen Staatsgerichtshof abgeurteilt. Das Begnadigungsrecht würde vom Völkerbundsrat ausgeübt werden.

*

Der Beginn der Nachtsitzung.

Genf, 10. Dezember. Der Völkerbundsrat trat kurz nach 23 Uhr zu seiner Nachtsitzung zusammen. Da aber die Antwort der ungarischen Regierung noch nicht eingetroffen war, benutzte man die Wartezeit, um die bisher noch nicht vorgenommene Uebersetzung der Rede Eckhardts ins englische nachzuholen. Aber auch danach war die Antwort noch nicht eingetroffen. Der Präsident Vasconcellos verlas nun in seinem Namen und im Namen der portugiesischen Regierung eine Erklärung zu Ehren des ermordeten Königs Alexanders und Barthous. Er fühle sich hierzu verpflichtet, da alle anderen Redner sich schon in diesem Sinne geäußert hätten.

Vasconcellos erklärte daraufhin die Aussprache ausdrücklich für geschlossen und vertagte den Rat für eine Viertelstunde.

Um 23.30 Uhr traf der ungarische Außenminister mit der zustimmenden Antwort der ungarischen Regierung im Völkerbundshaus ein. Die Sitzung des Rates begann unmittelbar darauf.

*

Edens Bericht über den südslawisch-ungarischen Streitfall.

Genf, 11. Dezember. Nach Beginn der Nachtsitzung des Völkerbundsrates erstattete Eden seinen Bericht. Er erinnerte daran, daß der Völkerbundsrat kein Gerichtshof sei und daß er nur die Aufgabe haben könne, den Parteien zu helfen, ihre Beziehungen wieder herzustellen. Dann verlas

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Eden die Entschließung, die er dem Rat zur Annahme unterbreitet.

Die Entschließung beginnt mit dem Ausdruck der Anteilnahme an dem Unglück Südslawiens und Frankreichs, und mit der Verurteilung des Verbrechens. Gleichzeitig wird verlangt, daß die Schuldigen zur Rechenschaft gezogen werden. Dann wird auf die Pflicht jedes Landes hingewiesen, auf seinem Gebiet keine terroristische Tätigkeit zu dulden. Kein Staat dürfe irgend etwas vernachlässigen, um solchen Akten zuvorzukommen und sie zu unterdrücken und den Regierungen, die darum bitten, seine Hilfe zu leihen. Diese Pflicht hätten vor allem die Völkerbundsmitglieder zu erfüllen, die auch verpflichtet seien, die territoriale Unversehrtheit und die politische Unabhängigkeit der anderen Mitglieder zu achten.

Da der Rat der Meinung ist, daß gewisse ungarische Behörden durch Nachlässigkeit einer Verantwortlichkeit im Hinblick auf Handlungen, die mit dem Attentat von Marseille in Zusammenhang stehen, auf sich genommen haben können und die ungarische Regierung die Pflicht hat, diejenigen Behörden, deren Schuld festgestellt werden sollte, zu bestrafen, und überzeugt von dem guten Willen der ungarischen Regierung bittet er die ungarische Regierung, dem Rat diejenigen Maßnahmen mitzuteilen, die sie zu diesem Zweck ergriffen hat. Da der Rat der Ansicht ist, daß die jetzt geltenden Regeln des internationalen Rechtes hinsichtlich der Unterdrückung des Terrorismus genügend klar sind, beschließt er, einen Sachverständigenausschuß damit zu beauftragen, diese Frage zu studieren, um einen Vertragsentwurf für ein internationales Abkommen auszuarbeiten, das diesem Zweck genügt.

Der Rat beschließt weiter, daß dieser Ausschuß sich aus 10 Mitgliedern zusammensetzen soll. Belgien, England, Spanien, Frankreich, Ungarn, Italien, Polen, Rumänien, die Schweiz und Sowjetrußland werden gebeten, je ein Mitglied zu ernennen. Dieser Ausschuß soll auch die Anregungen studieren, die dem Rat von der französischen Regierung überreicht worden sind, oder die ihm von anderen Regierungen noch überreicht werden sollten.

Nach der bereits gemeldeten Annahme dieser Entschließung auch durch Ungarn sprach zum Schluß der französische Außenminister Laval noch einige Worte, in denen er der südslawischen Regierung für ihre Verständigungsbereitschaft dankte. Anschließend dankte Baron Aloisi dem englischen Berichterstatter Eden für die Klugheit und den Takt, mit dem er den Ausgleich erreicht habe.

Damit wurde die Ratssitzung geschlossen.

Einstellung der Ausweisungen aus Südslawien?

Die Ausweisungen aus Südslawien sind seit Sonntag abgeflaut. Im Laufe des Montag sind nur 16 ausgewiesene Personen an der Grenze eingetroffen. Die Gesamtzahl der Ausgewiesenen wird amtlich mit 2960 angegeben. Weitere Transporte von Ausgewiesenen sind vorläufig nicht mehr angemeldet.

Das rachedurstige Jugoslawien.

Die Einstellung der Ausweisungen ungarischer Staatsangehöriger aus Südslawien hat in London große Befriedigung ausgelöst und soll, Daily Expreß zufolge, auf englischen Druck erfolgt sein. Der englische Gesandte in Belgrad hat, wie das Blatt mitteilt, dem südslawischen Prinzregenten bei seiner Rückkehr mitgeteilt, daß der gute Eindruck seines Londoner Besuches durch die barbarischen Maßnahmen seiner Regierung wieder verloren gegangen sei. Daraufhin habe Prinz Paul

diktatorische Befehle erlassen.

Die Stellung des Prinzregenten sei aber, wie das Blatt weiter mitteilt, außerordentlich schwierig, da die ganze Nation Rache für die vermeintliche Schuld Ungarns am Königsmord fordere. So hätten beispielsweise zwei südslawische Fliegeroffiziere erst im letzten Augenblick verhaftet werden können als sie starten wollten,

um Bomben über Budapest abzuwerfen.

Die Londoner Blätter nehmen mehr oder weniger scharf Stellung gegen Belgrad und lassen durchblicken, daß England in Paris Schritte getan habe, um Südslawien zum Einlenken zu veranlassen. Das sei besonders notwendig im Hinblick auf die gemeldete Vereidigung der gesamten waffenfähigen Mannschaft auf den König Peter, die

einer Probemobilmachung gleichkomme.

Am 16. Dezember, dem Geburtstag des ermordeten Königs Alexander, wird nämlich in ganz Südslawien eine

Massenvereidigung auf den elfjährigen König Peter

stattfinden. 2 500 000 wehrfähige Männer, aktive Soldaten, Reservisten, Landwehr- und Landsturmleute werden in den verschiedenen Garnisonstädten auf den jungen König vereidigt.

Sorgen und Wünsche der sächsischen Mieter

Der Landesverband Sachsen im Bund Deutscher Mietervereine e. V. hielt in Dresden seinen 14. ordentlichen Verbandstag ab; er begann mit einer starkbesuchten Kundgebung in den Blumensälen.

Bundesführer Pg. Herrmann, Dresden, führte u. a. aus, daß sich auch die Wohnungswirtschaft in den großen Rahmen des Umbruches einzuordnen habe, wenn das Ziel, durch die Hausgemeinschaft zur erstrebten Volksgemeinschaft im nationalsozialistischen Sinne zu gelangen, erreicht werden solle. In dem Erlaß betr. Mietpreissteigerungen des Reichskommissars für Preisüberwachung erkenne man die ordnende Hand des nationalsozialistischen Staates auf dem Gebiet des Wohnungswesens. Die Schaffung des Arbeitsfeiertages werde ihre Krönung finden, wenn jeder Volksgenosse seinen Feierabend in einem wirklich gesunden und gemütlichen Heim feiern könne. Das Siedlungsprogramm der Reichsregierung und die Stadtrandsiedlung dienten der Parole: Heraus aus den Mietkasernen mit ihren Volksschädigungen! Die Frage „Gibt es noch eine Wohnungsnot?" beantwortete am treffendsten das Statistische Reichsamt, das errechnet habe, daß bis zum Jahre 1940 ein Fehlbedarf von 3,4 Millionen Wohnungen bestehen werde.

Die Mieterschaft beanspruche keinerlei Rechte, die den Hausbesitzern Schaden bringen könnten. Der nationalsozialistische Staat könne eine Kündigung nur aus zwingenden Gründen zulassen. Die bisherige Kündigungsfreiheit werde voraussichtlich im neuen Mietrecht nicht wieder in vollem Umfang hergestellt werden.

Jahreshauptversammlung des Verbandes sächsischer Wohnungsunternehmen

Die Jahreshauptversammlung des Verbandes sächsischer Wohnungsunternehmen e. V., die in Dresden abgehalten wurde, bildete für die gemeinnützige Wohnungsunternehmen in Sachsen den Auftakt für die Arbeiten zur Durchführung des Deutschen Siedlungswerkes im kommenden Jahr. An der Tagung nahmen nahezu sechshundert Vertreter der sächsischen Wohnungsunternehmen teil. — In einer kurzen Ansprache führte Arbeits- und Wohlfahrtsminister Dr. Schmidt u. a. aus, daß es dem nationalsozialistischen Staat vorbehalten geblieben sei, die Wohnungsfrage zu lösen. Bei der Durchführung dieser großen Aufgabe habe die Regierung durch die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen Unterstützung gefunden. Im Geist dieses guten Einvernehmens gelte es auch in Zukunft zu arbeiten.

Aus dem Geschäftsbericht, den der Verbandsführer Oertel erstattete, geht hervor, daß dem Verband 266 Mitglieder angeschlossen sind, und zwar handelt es sich in der Mehrzahl um Personalgesellschaften. Dem sächsischen Verband gehören nur 26 Kapitalgesellschaften an. Durch die Mitgliedsgesellschaften wurden bisher etwa 50 000 Wohnungen erstellt. Nach einer Verfügung des Reichswirtschaftsministers ist der Verband sächsischer Wohnungsunternehmen für das Gebiet des Landes Sachsen anerkannt.

An den „Soldaten der Arbeit"!

Bedeutsamer Aufruf Dr. Leys.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley hat einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Wir wollen die Gemeinschaft, das ist oberstes Gesetz für all unser Handeln und Tun. Die Gemeinschaft ist das Mittel, um den Kampf für die Existenz unseres Volkes zu führen.

Deshalb stellen wir folgende Forderungen an eine wahrhaft nationalsozialistische Gemeinschaft:

1. Die Gemeinschaft ist nicht ein Kollektiv, ein zusammengewürfelter Haufen von Menschen, sondern sie ist ausgerichtet, jeder hat seinen Platz.

2. Oberstes Gesetz der Gemeinschaft ist die Disziplin, ausgedrückt durch die Begriffe „Führer und Gefolgschaft".

3. Jeder muß wissen, daß er nur so viel von der Gemeinschaft verlangen kann, als er bereit ist, der Gemeinschaft zu geben.

4. Die Gemeinschaft wird erst dann zu einer Kampfgemeinschaft, wenn sie auf ihr Ziel marschiert. Deshalb müssen wir verlangen, daß jeder, der in Deutschland Arbeit und Brot haben will, an dem Aufbau dieses Deutschlands teilnehmen muß.

5. Damit die Gemeinschaft den Kampf mit dem Schicksal bestehen kann, muß sie zur Höchstleistung erzogen werden, das heißt, daß jeder einzelne in dieser Gemeinschaft zur höchsten Leistung angespornt wird.

Unser Vorbild ist der Soldat.

Er verkörpert all diese Tugenden in erhabenster Weise. Erste Vorbedingung war, daß wir die Menschen überhaupt einmal wieder zusammenführten. Wir ließen nicht nach, sondern verlangten immer wieder:

Ihr gehört zusammen, ihr marschiert zusammen, ihr werdet nie wieder voneinander loskommen!

Wir gehen in die Betriebe, sehen die Menschen bei ihrer harten Arbeit. Diese Arbeit zu vertiefen, gehen wir jetzt einen Schritt weiter. Eine ganz neuartige Werbung setzt ein: der Betriebsappell. Wir wollen damit erreichen, daß dem Betriebsführer wie seinem Gefolgsmann Gelegenheit gegeben wird, sich im Betrieb Aug in Auge zu schauen, um alsdann die Sorgen des Betriebes gemeinsam zu tragen, damit jener unvermeidliche Alltagsdreck ausgeräumt wird, damit er sich nicht von Tag zu Tag aufhäuft, um jene Trennungsschicht zu bilden, die aus Dünkel und Klassenhaß zusammengesetzt, die Menschen auseinandergetrieben hat.

Wenn man mir sagt, unser Beginnen sei technisch unmöglich, so muß ich antworten: dem Soldaten ist nichts unmöglich! Gewiß weiß ich, wie ungeheuer schwer es sein wird! Es ist auch unmöglich, bei jedem Schichtwechsel einen Appell abzuhalten. Der Bergmann muß seine Marke erhalten, um festzustellen, wer sich unter Tage befindet oder nicht. Und so wird es viele Fälle geben, wo man auf dieses mechanische Hilfsmittel zurückgreifen muß. Aber das ist ja auch nicht das Entscheidende.

Entscheidend allein ist, daß mit Hilfe von Appellen oder Betriebsversammlungen die Menschen im Betrieb zusammengeführt werden.

Aus meinen Erfahrungen, die ich aus den bisherigen abgehaltenen Betriebsappellen gesammelt habe, kann ich nur bestätigen, daß sowohl Arbeiter wie Unternehmer, die an einem solchen Appell teilnehmen konnten, unendlich beglückt waren, und daß mir viele Unternehmer bereits heute erklären, daß sie ohne diesen Appell gar nicht mehr auskommen können. Gewiß, ich weiß ebenso, daß der Erfolg der Betriebsappelle davon abhängt, wer ihn abhält und wie er abgehalten wird.

Man kann auch kein Schema für die Appelle aufrichten, sondern das muß allein aus dem Innern des Betriebes und seinen Menschen herauswachsen. Jeder Betrieb wird es anders machen. Das schadet auch nichts. Und so möchte ich denn hier einige wenige Anregungen geben, die ich aus meiner Besichtigungsreise gewonnen habe.

1. Bei Kleinbetrieben, wo der Unternehmer sowieso täglich im Betrieb ist und jeden einzelnen genau kennt, wird sich ein Betriebsappell überhaupt erübrigen. Hier ist auch natürlich eine Kontrolluhr überflüssig.

2. Bei Mittel- und Großbetrieben empfehle ich, zu versuchen, mindestens monatlich zusammenzukommen, und zwar am besten zu Beginn der Arbeitszeit. In Großbetrieben wird es sich empfehlen, sich zu diesem Appell einer Lautsprecheranlage zu bedienen. Der Wirtschaftsführer wird von einer Werkstatt aus, in der sich die Belegschaft dieser Werkschaft aufgestellt hat, über das Mikrophon sprechen. Er wird dort die Sorgen, den Geschäftsgang, den Beschäftigungsgrad usw., alles, was den Betrieb angeht, der Belegschaft dartun, um die Gefolgschaft an seinen Arbeiten teilnehmen zu lassen. Wenn möglich, ist es wünschenswert, daß bei diesen Monatsappellen auch ein Amtswalter der DAF. kurz und klar einige weltanschauliche Ausführungen macht. Dort wird auch die Frage gestellt werden:

Hat jemand noch Forderungen an den Betrieb?

Der melde sich zu einer bestimmten Zeit, wo der Wirtschaftsführer persönlich für ihn zu sprechen ist. Dort, wo man schon mehr Erfahrung mit Betriebsappellen hat, empfiehlt es sich, allwöchentlich einen Appell abzuhalten.

Ich verlange nicht, was unmöglich ist. Ich will auch, daß gerade auf diesem Gebiet keine Überstürzungen vorgenommen werden, da mir — wie schon oben gesagt — die Schwierigkeiten bekannt sind. Ich verlange aber, daß man Verständnis und zum mindesten den guten Willen zeigt, und daß man nicht im voraus etwas ablehnt, was man noch gar nicht probiert hat.

Die gigantischen Luftkriegspläne der Sowjets.

Ein amerikanischer Ingenieur, der in den letzten zwei Jahren mitgeholfen hat, die sowjetrussischen Flugzeugfabriken zu organisieren, gibt im „Sunday Pictorial" interessante Einzelheiten über die sowjetrussischen Luftrüstungen. Der Ingenieur erklärt, daß eine einzige sowjetrussische Flugzeugfabrik allein jährlich über 360 mit vier Motoren ausgerüstete Bombenflugzeuge herstelle, und bemerkt dazu:

Das Sowjetziel ist, bis 1937 eine Million fachverständiger Flugzeugführer zu besitzen, einschließlich einer halben Million ausgebildeter Bombenwerfer und Beobachter sowie einer halben Million Gleitflieger und vierzig neuer Flugschulen. Ganz Sowjetrußland strebe heute ein Ziel an: völlige Überlegenheit in der Luft.

*

Das amerikanische Kriegsamt hat bei einer Flugzeugfirma in Buffalo 50 zweisitzige Kampfflugzeuge zum Preise von 1 996 700 Dollar bestellt.

Noch 33 Tage bis zur Saarabstimmung!

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 11. Dezember 1934.

Merkblatt für den 12. Dezember.

Sonnenaufgang	8^{31}	Mondaufgang	11^{41}
Sonnenuntergang	15^{46}	Monduntergang	23^{18}

1801: Der König Johann von Sachsen in Dresden geb.

Wann wird es Winter?

Nach den Feststellungen der Witterungskundigen hat der Winter bereits am 1. Dezember begonnen. Die Witterungskundigen, d. h. die Meteorologen, stehen, wie man weiß, auf dem Standpunkt, daß der Winter nicht erst kalendermäßig am 22. Dezember beginne, sondern schon am ersten Dezembertage: der ganze Christmonat sei dem Winter zuzurechnen. Demgegenüber steht die Tatsache, daß wir in den ersten Dezembertagen diesmal noch so etwas wie einen ein bißchen abgekühlten Sommer hatten: von Winterstürmen wenigstens, von Schnee und Eis, war bisher im großen und ganzen kaum eine Spur zu entdecken. Die Frage ist nun: Wird das weiter so bleiben?

Hier sind es wieder die Witterungskundigen, die man befragen muß. Die Witterungskundigen wissen natürlich auch nichts Bestimmtes, aber sie haben immerhin etwas mehr Ahnung als wir von der Laienzunft, da sie auf Erinnerungen und Aufzeichnungen aus früheren Jahren fußen und verschiedene Winter miteinander vergleichen können. Die Witterungskundigen nun meinen, daß der richtige Winter in diesem Jahre etwas spät kommen dürfte, also vielleicht doch erst am kalendermäßigen Fälligkeitstermine. Später Winter — damit kann man sich gut und gern abfinden, aber leider pflegen, wie die Witterungskundigen weiter meinen, späte Winter meist recht streng zu sein. Aber es gibt auch hierfür einen Trost: späte Winter, die besonders streng sind, pflegen nicht allzulange zu dauern — in acht bis vierzehn Tagen kann oft solch ein Winter schon beendigt sein. Was nachkommt läßt sich meist ertragen.

Das Volk, das in Wetterdingen immerhin auch etwas Bescheid weiß, besonders das Landvolk, hält daran fest, daß allzustrenge Winter nur selten vor Weihnachten kommen; kommen sie aber, so halten sie sich nur selten lange über Weihnachten hinaus. Es besteht, wie man sieht, in dieser Annahme eine gewisse Übereinstimmung zwischen dem Volk und den Wetterkundigen. Am sichersten dünkt es uns schon, den weiteren Verlauf der Witterungsereignisse abzuwarten: in solchem Falle kann man nie fehlraten! Hätten Wünsche einen Einfluß auf das Wetter, so könnte man nur wünschen, daß der noch kommende Winter nicht streng, dafür aber auch nicht lang sein möge!

75 Jahre alt. Am heutigen 11. Dezember vollendet körperlich und geistig frisch und gesund Frau Bertha Porsch ein Dreivierteljahrhundert ihres Lebens. Wir gratulieren!

Kaufe zeitig ein, was du schenken willst! Warum? Erstens hast du jetzt noch die beste Auswahl; das Schönste und Preiswerteste ist noch nicht herausgesucht. Zweitens hast du jetzt noch Ruhe zum Aussuchen. Drittens hat das Verkaufspersonal auch noch Zeit, dir alles mögliche zur Auswahl vorzulegen. Viertens wirst du noch mit frischen Kräften und zuvorkommend bedient. Fünftens hat der Verkehr noch nicht die wildesten Formen angenommen; du brauchst nicht so lange zu warten, bis du „drankommst" und bist auf der Straße durch das Gewoge von Menschen noch nicht so behindert. Sechstens ist es sehr schön, wenn man sich sagen kann: Ich habe das Nötigste beschafft; nun kann ich froh und ohne Hast dem Fest entgegensehen! — Es sind also der Vorteile viele, wenn man zeitig einkauft . . .

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 288 — Dienstag, den 11. Dezember 1934

Tagesspruch

Liebe, hoffe, wähne!
Alles andere fliegt wie dünner Schaum.
Für die Erde gab dir Gott die Träne.
Für den Himmel gab er dir den Traum.

E. M. Arndt.

Ein bischen Luxus gehört auch zum Leben . . .

Wenn jetzt vor Weihnachten wieder ein riesiger Werbe- und Reklameapparat in Bewegung gesetzt wird, um die Käufermassen zum Kauf und zu Neuanschaffungen zu bewegen, so wissen wir alle, daß für die gesamte deutsche Wirtschaft der Weihnachtsumsatz von entscheidendster Bedeutung ist, nicht zuletzt aber um der Arbeitsbeschaffung willen und um all den Volksgenossen ihre Arbeitsstellen zu erhalten, die wir ihnen in mühseliger, beinahe zweijähriger Arbeit geschaffen haben. Wir können bei den zahllosen Werbeaktionen solche finden, die ausschließlich Reklame für eine Einzelfirma sind, andere wieder stellen eine Gemeinschaftswerbung für bestimmte Gewerbezweige dar, und schließlich versucht man — und mit gutem Recht —, den Leistungsgedanken des Facheinzelhandels und des Handwerks herauszustellen. Steht bei der Firmenreklame das Interesse eines einzelnen Unternehmens im Vordergrund, so bezweckt die Gemeinschaftswerbung eines Fachverbandes die wirtschaftliche Hebung und Stärkung einer ganzen Berufsgruppe, und schließlich ist der Leistungsbegriff der Fachgeschäfte und des Handwerks auch wert, propagiert zu werden, denn ohne diesen Leistungsgriff wäre die Industrie und alle anderen Großunternehmen auf die Dauer nicht von Bestand. Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, daß die deutschen Großunternehmen und die Industrie auf Grund der rein äußerlichen Tatsache der Massenproduktion oder des Massenumsatzes groß geworden wären. Allerdings muß man hier die Einschränkung machen, daß ein gewisser Leichtsinn und eine falsch angewandte Großzügigkeit der großstädtischen Bevölkerung an der nicht zu leugnenden Fehlentwicklung der Wirtschaft beteiligt gewesen sind. Und wie die Anschauung lehrt, ist diese ungesunde Großzügigkeit nicht auf die Groß- und Mittelstädte beschränkt geblieben, sondern sie hat selbst die Gewohnheiten der Bevölkerung des flachen Landes erfaßt.

Es wird angebracht sein zu erläutern, was man unter dem Begriff des Leichtsinns und der falschen Großzügigkeit des Großstadtkäuferpublikums zu verstehen hat. Jeder Familienvater und jede Hausfrau weiß, daß bestimmte Dinge zum Leben unbedingt erforderlich sind. Das nennt man dann volkswirtschaftlich so schön Existenzminimum. Hat jemand ein größeres Einkommen, so kann er sich auch eine bessere Lebenshaltung leisten; und verdient er sogar „viel", so kann er sich schon ein wenig Luxus leisten — wobei zu bemerken ist, daß wir zum Existenzminimum auch einen Kinobesuch und einen Wochenendausflug rechnen. Der Mensch ist halt kein Droschkengaul, der mit Fressen, Schuften und Schlafen auskommt, geschweige denn zufrieden ist. Es ist nun eine bekannte Tatsache — man hört es sehr oft von Arm und von Reich —, daß man von einem Gebrauchsgegenstand oder von einer Vergnügung „nichts gehabt habe", das sagt man auch bisweilen vom Essen und Trinken. Was hat das aber zu bedeuten? Hat derjenige gerade schlechte Laune gehabt, als er ins Theater ging oder seine Torte aß oder sich über seinen schlecht sitzenden Seidenschal ärgerte — oder hat er wirklich davon nichts oder nur wenig „gehabt"? Jeder wird wohl aus eigener Erfahrung beistimmen, wenn wir sagen, daß viele Dinge nutzlos angeschafft werden oder zu mindestens von wenig Nutzen sind. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob eine Ware für jeden nutzlos ist oder ob Herr Schulze ausgerechnet damit wenig anfangen kann. Was nützt ein seidener Schal, wenn man ihn zum abgetragenen Mantel nicht tragen kann, ohne der Lächerlichkeit preisgegeben zu sein? Was nützt eine Portion Kaffee mit Torte und Sahne, wenn's zum nächsten Mittag selbst für Erbsen mit Speckschwarten nicht mehr reicht? Und was nützt schließlich eine billige Ware, die nach wenigen Tagen nicht mehr gebrauchsfähig ist?

Die Folge von allen diesen mehr oder weniger nutzlosen Anschaffungen ist die, daß man sich die notwendigen Dinge und den kleinen Luxus, den man wirklich braucht, nicht mehr leisten kann. Wir wollen hier nun nicht die Frage nach Ursache und Wirkung stellen, d. h. ob der Verbraucher oder der Erzeuger und Händler an der Entwicklung schuld sind, weil sie für die Praxis und für den Ausweg, den wir suchen wollen, ziemlich „nutzlos" ist. Sondern wir wollen zuerst den Umfang der Schäden erkennen, der durch die großstädtische Mentalität hervorgerufen wurde, und sodann wollen wir nach einem Ausweg suchen. Es soll von vornherein nicht der Eindruck entstehen, als ob wir der Pedanterie das Wort redeten, sondern wir erklären, daß nicht gewisse Einzelerscheinungen uns bewegt haben, diese Frage aufzuwerfen, sondern daß wir es allgemein mit einer Mentalität der Käuferschaft und der Produktion und des Handels zu tun haben, die über kurz oder lang zu unerträglichen Zuständen führen würde oder aber den Staat zwingen könnte, die ach so gefürchtete kommunistische Planwirtschaft einzuführen. Um nur ein Beispiel zu nennen: die Arbeiterschaft und das selbständige Kleingewerbe in den Großstädten Deutschlands verfügen im allgemeinen über Verdienstmöglichkeiten, die man zwar als bescheiden, aber ausreichend bezeichnen kann. Trotzdem hört man nur allzu oft, daß es besagten Volkskreisen „dreckig" geht. Geht man den Dingen auf den Grund, so erkennt man, daß in den meisten Fällen nutzlose oder minderwertige Anschaffungen daran schuld sind. Dieses Beispiel trifft in gleichem Maße auf die „bessergestellten" Kreise zu. Ja, man horche mal auch dort hinein, dort ist das Meckern noch viel größer und es ist ja eine sprichwörtliche Tatsache, daß der spleenige Tausendmarkschein-Verdiener am allermeisten über Geldsorgen klagt und auch die meisten Schulden hat. Der Grund des Elends ist in fast allen Fällen der, daß man das vorhandene Geld nicht richtig anzuwenden weiß und es an nutzlosen Dingen vertut. Je mehr Geld, um so schlimmer.

Volkswirtschaftlich gesehen kann man diese Entwicklung damit erklären, daß man im täglichen Leben von der Bedarfsdeckung zur unnatürlichen Bedarfsweckung übergegangen ist, d. h. daß man — um es ganz kraß auszudrücken — nicht mehr als Kaufmann und Erzeuger es als seine höchste Pflicht ansah, den Bedarf des Käufers zu decken, sondern versuchte, ihm etwas aufzuschwatzen. Durch aufgeblähte Reklame und durch Paläste, in welchen die Hausfrau ihren Bedarf oder Ueberbedarf für das ganze nächste halbe Jahr eindecken konnte. Der Kaufmann aber und der Handwerker, der dazu bestimmt ist, den anfallenden Bedarf zu decken, trat mehr und mehr in den Hintergrund. Desgleichen auch die geschmackvolle und ehrliche Kundenwerbung, deren Zweck es ist, den Käufer über die Qualität und die verschiedenen Arten der dargebotenen Waren zu unterrichten. Wer hier den Unterschied nicht verstehen kann oder nicht erkennen will, wird auch den Zweck dieser Darlegungen nicht verstehen.

Und der Zweck ist der, jetzt vor Weihnachten, einer Zeit der höchsten Umsätze in fast allen Branchen, dem Käufer klar zu machen, daß er der Volkswirtschaft, der Arbeitsbeschaffung und sich selbst den größten Nutzen erweist, wenn er sich vorher überlegt: was könnte ich gebrauchen — nach dem Motto: ein bischen Luxus gehört auch zum Leben. Und schließlich soll sich der Käufer auch überlegen, in welchen Geschäften es üblich ist, ihn zu bedienen, d. h. ihm eine Ware zu verkaufen, die ihm nützlich ist und mit der er persönlich auch etwas anfangen kann, und in welchen Geschäften seiner Stadt es üblich ist, ihm eine Ware aufzuschwatzen. Und der Käufer soll auch wissen, daß wir nicht nur von ihm volkswirtschaftliche Disziplin in diesem Sinne verlangen, sondern das Gleiche auch vom Kaufmann. Dafür sorgt der Staat durch Gesetze und die Partei durch ihre Haltung. Und in wenigen Jahren wird diese Disziplin dann zur Gewohnheit geworden sein.

H. H.

Trauerfeier für General von Hutier.

In der St.-Hedwigs-Kathedrale in Berlin fand für den verstorbenen General der Infanterie a. D. von Hutier ein feierliches Requiem statt, an dem Mitglieder der Reichsregierung, die führenden Persönlichkeiten der Reichswehr und andere Vertreter des öffentlichen Lebens teilnahmen.

25 Jahre Jugendherbergen in Sachsen.

Als Vorläufer des sächsischen Jugendherbergswerkes kann die Organisation angesehen werden, die, von Hohenelbe in Böhmen ausgehend, das gesamte sudetendeutsche Grenzgebiet diesseits und jenseits der deutschen Reichsgrenze mit einem Netz von Schüler- und Studentenherbergen überzog.

Diese Bleiben, in Gast- und Privathäusern eingerichtet, waren im sächsischen Grenzgebirge von Oybin bis zum Fichtelgebirge anzutreffen. Die treibende Kraft dieser Schüler- und Studentenherbegen, ihr Gründer und Schaffer, war ein sudetendeutscher Fabrikbesitzer Guido Rotter in Hohenelbe i. B., auf dessen Werbung 85 örtliche Stellen (Gebirgsvereine usw.) die Errichtung und Unterhaltung von Herbergen übernahmen.

Um die Jahrhundertwende schloß sich der Bund für deutsches Jugendwandern diesen Bestrebungen an. Die zur damaligen Zeit bestehenden Uebernachtungsstätten waren lediglich eingerichtet für einen bestimmten Benutzerkreis, während sie der großen Masse der deutschen Jugend noch nicht zugänglich waren.

Die Volksschulen der damaligen Zeit dachten noch nicht daran, mehrere Tage lang in das herrliche deutsche Vaterland hinauszuwandern. Vor einem Vierteljahrhundert erst waren es in Deutschland zwei Gebiete, in denen dies gleichzeitig und unabhängig voneinander anders wurde: in Sachsen durch die Arbeit des Zentralausschusses zur Förderung des Volksschulwanderns, der 1919 als Gau Sachsen dem Reichsverband der DJH. angegliedert wurde und in Westfalen.

In Sachsen und Westfalen, die zu den dichtbevölkertsten und am stärksten industrialisierten Gebieten Deutschlands gehören, waren die Nöte der Jugend am augenfälligsten und der Wunsch am stärksten, aus Mietkaserne und Straßenschlucht — wenn auch nur für Tage — herauszukommen und draußen, fernab von den Städten, Heimat und Deutschland wiederzufinden.

Der Hitlerjugend freilich haben die Jahre des Kampfes fast niemals die Zeit gelassen, die Schönheiten der Natur zu genießen. Manchmal, wenn die Jungen oder Mädel müde von der Arbeit oder dem abendlichen Kampf nach Hause gingen, dann kam in ihre Seelen die Sehnsucht nach den großen Wäldern, nach stillen, friedlichen Tälern zwischen hohen Bergen und weiten Seen. Damals aber gebot die Pflicht.

Die Hitlerjugend hat vom Jugendherbergswerk Besitz ge-

MARIA VON SAWERSKY:

Blauer Page gesucht

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

(38. Fortsetzung.)

Baron Dittchen war ganz väterliche Betulichkeit. Er zahlte, bestellte ein Auto und verstaute seine beiden Damen in dem Gefährt. Die nächtliche Heimfahrt unter dem Sternenhimmel war zauberhaft schön. Sie wurde schweigend genossen.

In Portorose lieferte der Baron seine beiden Damen persönlich vor dem Fischerhäuschen ab.

Dann begab er sich in sein Hotel.

Auf seinem Zimmer fand er das Bilderpäckchen, das der Photograph mit dem historischen Namen bereits fertiggestellt hatte. Baron Dittchen bewunderte sein Konterfei gebührend und faßte den Entschluß, die Bilder sofort an Fräulein von Perkeit zu senden. Die sollte auch ihren Spaß daran haben, wie er à la Napoleon, die Hand in die Hüfte gestemmt, in die Gegend grinste.

Und er wollte seiner alten Freundin auch schreiben, daß er mit zwei hübschen, jungen Damen einen netten Abend verbracht hatte. Besonders erwähnenswert fand der Baron das sympathische, gebildete Fräulein von Lingen. Offenbar eine verarmte Adlige, die sich nun ihr Brot verdienen mußte.

Hm, das Stubenmädel wollte er der Jette doch lieber verschweigen, sonst machte sie noch in ihrer derben Art faule Witze über ihn. Dafür konnte man sich etwas ausführlicher über das reizende Fräulein von Lingen verbreiten.

Der Baron schrieb, gab seine Epistel zur Beförderung und ging zufrieden zu Bett.

10.

„Gibt's was Neues, Frettchen?"

Mit dieser Frage wurde der Kommissar alle Tage in Fräulein von Perkeits Wohnzimmer empfangen. Hier hatte sich sozusagen das Beratungsquartier für die Nachforschungen nach Lilli installiert.

Traß, Jettchen, Schott und der unglückliche Steffen erwarteten nach dem Mittagessen stets den Kommissar zum Bericht, und allmählich hatte Frettchen die tägliche Frage fürchten gelernt.

Die ängstlichen Augen waren ihm schmerzlich. Besonders Klaus Steffen tat ihm leid. Bisher hatte der Kommissar die Wartenden immer enttäuschen müssen.

Natürlich war er eifrig an der Arbeit gewesen, aber solange er keine positiven Resultate hatte, wollte er nicht über seine Nachforschungen sprechen.

Seine Hoffnung war der Hehler Voigt, der noch immer hinter schwedischen Gardinen saß. Frettchen hatte den Alten wiederholt ins Verhör genommen, aber Voigt hatte sich höchst verstockt gezeigt. Heute endlich hatte er den Mund aufgemacht und der Kommissar erschien etwas zuversichtlicher bei den Versammelten.

„Sie haben etwas Neues, Kommissar!" rief Tante Jette. „Ich sehe es Ihnen an."

„Voigt hat endlich gesprochen."

„Was hat er gesagt?"

Die Frage platzte aus vier Mündern wie ein Kanonenschuß auf Frettchen.

„Hm, allerlei Interessantes. Also, dieses famose Fräulein von Lingen ist Varescus Frau. Die beiden arbeiten zusammen."

„Na, das haben wir ja vermutet," sagte Schott enttäuscht.

„Frau Varescu, alias Fräulein von Lingen, ist eine geborene Grete Maschke. Damit findet Fräulein von Perkeit eine alte Bekannte wieder."

„Was? Das Frauenzimmer, das mir mit den Mietgeldern durchgegangen ist?"

Frettchen unterdrückte ein Lächeln.

„Annies netter Bräutigam, der fixe Paul, ist der Bruder der Maschke."

„Ein feines Trio," warf Traß ein.

„Aber wo ist Lilli?" forschte Steffen ängstlich.

Der Kommissar zögerte. Da war der dunkle Punkt in Voigts Mitteilungen, aber er durfte nichts verschweigen.

„Voigt hat mir verraten, daß Varescu mit seinen Komplicen nach Triest gefahren ist. Dort geht er an Bord seiner Jacht „Santa Clara"."

„Eine Jacht hat er auch, der feine Herr!" spottete Jettchen.

„Fein ist die Jacht wohl weniger," meinte der Kommissar. „Ich glaube auch nicht, daß sie Varescu allein gehört. Wahrscheinlich ist es ein ganzes Gaunerkonsortium, das mit dem Schiff seine schmutzigen Geschäfte betreibt."

„Was sind das für Geschäfte?" drängte Steffen.

„Die „Santa Clara" ist eine schwimmende Spielhölle und ein Amüsierschiff, mit dem Varescu die südlichen Küsten abklappert."

Ein Entsetzensschrei war die Antwort auf diese Eröffnung.

„Sie glauben, daß meine Braut an Bord dieses Schiffes sich befindet?" stammelte Klaus Steffen.

Frettchen nickte.

„Das ist leider anzunehmen, Herr Steffen."

„Aber da muß doch etwas geschehen," schrie Traß. „Man kann doch das Mädchen nicht einfach in den Händen dieser Bande lassen!"

„Ich reise sofort nach Triest!" rief Steffen entschlossen.

Der Kommissar hob die Hände.

„Gemach, Herr Steffen! Ihre Abreise hätte gar keinen Zweck. Glauben Sie etwa, daß Varescu mit seiner Beute gemütlich in Triest vor Anker liegenbleibt? Er hat allen Grund, einen so großen Hafen schleunigst zu verlassen, ehe ihm die Behörden auf die Finger sehen. Sie würden die „Santa Clara" in Triest bestimmt nicht mehr antreffen."

„Dann muß man ermitteln, wo sich das Schiff befindet!"

„Gewiß. Ich habe bereits alles in die Wege geleitet und mich mit den italienischen Behörden in Verbindung gesetzt. Heute abend kann ich Nachricht durch Funkspruch haben. Bis dahin müssen wir uns gedulden."

„Lilli ist seit vier Tagen verschwunden," stöhnte Steffen.

„Haben Sie Geduld," mahnte Frettchen nochmals. „Denken Sie nicht gleich das Schlimmste. Sobald ich Informationen habe, komme ich her."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

nommen. Sie gliedert dieses schöne und große Werk bewußt in ihre ganze Arbeit ein.

Als im Jahre 1933 das sächsische Jugendherbergswerk zu einem Teil der gewaltigen Aufgaben der nationalsozialistischen Jugend wurde, bestanden in Sachsen etwa 132 Herbergen und rund 94 Ortsgruppen, die alle Dank der Arbeit uneigennütziger und tatkräftiger Schaffer erstanden waren.

Eine der ersten Maßnahmen, die durchgeführt werden mußte, war die rücksichtslose Säuberung der einzelnen Herbergen von bündischen und marxistischen „Verwaltern". An deren Stelle wurden alte, erprobte Hitler-Jugend-Führer eingesetzt, die die unbedingte Gewähr dafür bieten, daß das Jugendherbergswerk das bleibt, was der Reichsjugendführer Baldur von Schirach von ihm erwartet: Heimstätten der Jugend zu sein.

Neben den durchzuführenden umfassenden Entschuldungsmaßnahmen steht die Notwendigkeit der Errichtung weiterer Herbergen, deren Ausbau und Verbesserung. Diesem Ziel dient der jährliche Reichs-Werbe- und Opfertag und der an den Schulen eingeführte Schulpfennig. Das Endziel soll sein: In einem Tagesmarsch von einer Herberge zur anderen kommen zu können und die weitere erhebliche Herabsetzung des Uebernachtungsgeldes.

Durch einen kürzlich mit dem Reichsbund der deutschen Schullandheime abgeschlossenen Vertrag werden der Gesamtheit der deutschen Jugend auf sächsischem Boden rund 30 neue und schöne Heimstätten erschlossen, die in erster Linie der Erziehung und Gesundung des deutschen jungen Menschen dienen sollen.

Der Kampf um die Straße ist vorbei. Endlich einmal haben wir Zeit, um zu erleben, für was wir gekämpft haben, und es treibt uns hinaus in das schöne Deutschland. Wir wollen sehen, wie unsere Volksgenossen im Erzgebirge, an der Grenze leben, welcher Art ihre Nöte und Sorgen sind und wollen dann uns selbst prüfen und uns fragen: Wie bin ich und was habe ich getan, um meinem Volke zu helfen. Wir wollen unsere Kameraden in gefährdeten Gebieten aufsuchen, die Verbindung zu ihnen herstellen und ihnen so sagen: Ihr steht nicht allein, hinter Euch stehen wir, hinter Euch steht das deutsche Volk!

Günther David.

Letzte Mahnung: Steuern bezahlen!

Der 31. Dezember ein wichtiger Termin.

Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium macht in der Steuerzeitung darauf aufmerksam, daß der 31. Dezember 1934 ein wichtiger Fristablaufstermin ist. Der Steuerpflichtige muß die vor dem 1. Januar 1935 fälligen Steuerzahlungen, auch diejenigen, die erst im Dezember 1934 fällig werden, bis zum 31. Dezember d. J. entrichten, wenn er vermeiden will, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen zu werden. Glaubt ein Steuerpflichtiger, daß es ihm finanziell unmöglich sein wird, alle Reichssteuerzahlungen, die vor dem 1. Januar 1935 fällig sind, vor diesem Zeitpunkt restlos zu entrichten, so empfiehlt es sich, wegen des Restes Stundung zu beantragen. Denn ein Betrag gilt, solange er gestundet ist, nicht als rückständig im Sinne der Liste der säumigen Steuerzahler. Es genügt aber nicht, daß der Antrag auf Stundung einer vor dem 1. Januar 1935 fälligen Zahlung bis spätestens 31. Dezember 1934 eingebracht wird, sondern der Steuerpflichtige muß den Bescheid, durch den das Finanzamt die Stundung ausspricht, spätestens am 31. Dezember 1934 erhalten haben. Es ist infolgedessen erforderlich, daß der Antrag auf Stundung rechtzeitig gestellt wird. Stundung ist nicht ohne weiteres, sondern nur insoweit zu gewähren, als sie nach den Grundsätzen von Billigkeit und Zweckmäßigkeit und im Rahmen der allgemeinen Interessen des Volksganzen vertretbar ist.

In einer Volksgemeinschaft braucht jeder den anderen. Und wo einer ausfällt oder Not leidet, spüren es die anderen. Daher fördern wir das Ganze, wenn wir dem einzelnen helfen. Landesstellenleiter Salzmann.

„So habe ich mir die Gebefreudigkeit nicht vorgestellt."

Görings Dank und Anerkennung.

Ministerpräsident General Göring erklärte, daß der Tag der nationalen Solidarität ihm zu einem ganz besonderen Erlebnis geworden sei. Zwar habe er am Opferwillen der breiten Massen des deutschen Volkes nie gezweifelt, aber trotzdem sei ihm nunmehr der Beweis, den er während seiner Sammelaktion aus erster Hand erhalten habe, doch etwas ganz Besonderes.

So habe er sich nämlich die Freudigkeit, mit der vor allem von den weniger bemittelten Volksgenossen gegeben worden sei, nicht vorgestellt. Es erfülle ihn weiter mit Stolz auf den deutschen Namen, daß er immer wieder Gaben auch von solchen erhalten habe, denen man hätte ansehen können, daß sie selbst eigentlich einer Hilfe bedürftig wären.

Zum Schluß erklärte General Göring, er hoffe, daß die Opfer- und Hilfsbereitschaft bei gewissen Leuten nicht etwa dadurch angekurbelt worden sei, weil es sich hier darum gehandelt habe, den Führern der Bewegung und des Staates diese Gaben selbst zu überreichen, sondern daß diese opferfreudige Haltung sich in künftigen Fällen und in allen Kreisen auch dem unbekannten Sammler gegenüber immer wieder bemerkbar mache.

Volksverbundene Polizei.

Ein Tag im Dienste des Winterhilfswerks.

Am 18. und 19. Dezember wird die Polizei aller deutschen Länder zum erstenmal im nationalsozialistischen Staat in ihrer Gesamtheit in Erscheinung treten. An diesen Tagen will sich die Polizei vom obersten Befehlshaber bis zum jüngsten Beamten, soweit es irgend der tägliche Dienst zuläßt, in ihrer Gesamtheit am nationalsozialistischen Winterhilfswerk beteiligen. Die Beamtenschaft der Polizei wird durch eine eigene „Pfundspende" die Geschenke zu einer Weihnachtsbescherung bedürftiger Volksgenossen aufbringen und durch ähnliche Veranstaltungen ihre Verbundenheit mit den Ärmsten des Volkes zum Ausdruck bringen.

Schweden beteiligt sich an der Saarpolizeitruppe.

Stockholm. Die schwedische Regierung hat beschlossen, die Anfrage aus Genf über die Entsendung einer schwedischen Polizeitruppe nach dem Saargebiet bejahend zu beantworten. Die schwedische Truppe wird 250 Mann stark sein und aus Freiwilligen zusammengestellt. Die Truppe wird nicht zum gewöhnlichen Polizeidienst verwendet, sondern soll nur im Falle von Unruhen eingesetzt werden.

Der Oberkommandeur der britischen Saar-Truppen.
Das englische Kriegsministerium hat General Temperley zum Oberkommandeur der britischen Truppen für das Saargebiet zur Volksabstimmung am 13. Januar 1935 ernannt.

Der Arbeitsstand im November 1934.

Die jahreszeitlich bedingten Entlassungen aus den Außenberufen bestimmten die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im November. Die Zahl der Arbeitslosen stieg, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, um 86 000 auf 2 354 000.

Nach dem hohen Beschäftigungsstand, den das Baugewerbe und die Baustoffindustrie schon seit dem Frühjahr dieses Jahres erreicht hatten, und nach der starken Bindung von Arbeitskräften in der Landwirtschaft mußten die Entlassungen aus den Außenberufen mit der Verengung der Arbeitsmöglichkeiten im Freien einen gewissen Umfang annehmen. Insgesamt kamen aus den Außenberufen rund 70 000 Arbeitslose in Zugang. Die Entlassungen bei den Außenarbeiten sind jedoch zahlreicher gewesen, als in diesem Zugang zum Ausdruck kommt. Gerade die Außenarbeiten haben im Laufe der Saison auch berufsfremde Arbeitskräfte in starkem Maße aufgenommen.

Unter den konjunkturellen Berufsgruppen haben infolge beendigten Saisongeschäfts nur das Bekleidungsgewerbe, das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe und die Gruppe der ungelernten Arbeiter an Arbeitslosen zugenommen. Dagegen haben die Eisen- und Metallindustrie, der Bergbau, das Vervielfältigungsgewerbe, das Verkehrsgewerbe und die häuslichen Dienste weiter eine erhebliche Abnahme der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen.

Die Krisenfürsorge hatte nur einen geringen Zugang, die öffentliche Fürsorge eine weitere Abnahme an Unterstützungsempfängern. In den Unterstützungseinrichtungen der Reichsanstalt wurden insgesamt 1 [illegible] Unterstützungsempfänger gezählt und in der öffentlichen Fürsorge standen am 30. November 1934 627 000 Arbeitslose. Die Zahl der Notstandsarbeiter, deren Beschäftigung bekanntlich seit Anfang Oktober finanziell erleichtert worden ist, ist im Berichtsmonat erstmals wieder gestiegen, und zwar waren Ende November rund 262 000 Notstandsarbeiter oder 16 000 mehr als im Vormonat beschäftigt.

Hierzu wird uns noch folgendes mitgeteilt: Obwohl der saisonmäßige Umschwung in der Arbeitslosenzahl in diesem Jahre mit dem November, also einen Monat früher als im Vorjahre einsetzte, liegt dieser Zeitpunkt noch erheblich später als in den günstigen Konjunkturjahren 1928 und 1929, wo der Umschwung bereits im Frühherbst (September bzw. Oktober) eintrat und bis Ende November schon ein Ausmaß von weit über eine halbe Million erreicht hatte. Trotz der saisonmäßig bedingten Zunahme von 86 000 Arbeitslosen im November 1934 war der Arbeitsschlacht auch in diesem Jahre ein außerordentlicher Erfolg beschieden, da die Arbeitslosigkeit seit Beginn dieses Jahres um weitere 1,7 Millionen verringert werden konnte. Bei Beginn der Arbeitsschlacht betrug die Zahl der Arbeitslosen 6,014 Millionen.

Kurze politische Nachrichten.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Dezember 1934 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 172,3 auf 4555,3 Millionen Mark vermindert. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 91,7 Millionen Mark aus dem Verkehr zurückgeflossen. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 2,5 auf 1481,5 Millionen Mark ab. Die fremden Gelder zeigen mit 856,8 Millionen Mark eine Abnahme um 104,3 Millionen Mark. — Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 0,1 auf 82,8 Millionen Mark erhöht.

•

In Berlin fand in der St. Hedwigskathedrale ein feierliches Requiem für General der Infanterie a. D. von Hutier statt. Als Vertreter des Führers und Reichskanzlers nahm Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg an der Trauerfeier teil. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg auf eine Lafette gehoben, und das Wachregiment erwies dem Toten die letzte Ehre. Die Beisetzung von Hutiers findet in Darmstadt statt.

(39. Fortsetzung.)

Der Kommissar verabschiedete sich, und Steffen schloß sich ihm an.

Das Herz war ihm schwer, aber seine Arbeit rief, und er konnte sich ihr nicht entziehen. Er sah auch ein, daß man vorläufig nichts unternehmen konnte.

„Haben Sie vielen Dank, Kommissar," sagte er, als er sich von dem Beamten verabschiedete, „und — tun Sie alles, was Sie können."

„Ich habe schon mehr getan, als ich eigentlich darf, Herr Steffen."

Der Architekt sah ihn fragend an.

„Ich habe dem Gauner, dem Voigt, Straffreiheit zugesichert, wenn er redet. Sonst hätte der Kerl sicher nicht den Mund aufgemacht. Na, ich glaube, ich kann es in diesem Falle verantworten. Haben Sie Mut, Herr Steffen. Die Sache sieht zwar böse aus, aber wir halten jetzt wenigstens den Hauptfaden in Händen. Ich hoffe, es wird noch alles gut werden."

„Gott gebe es," sagte Steffen trübe. —

Peter Schott war auf dem Wege in seine Redaktion.

Es kam ihn bitter an, daß er von dieser Liebes- und Diebesgeschichte, von der er als einziger Journalist Kenntnis hatte, nichts in seiner Zeitung bringen durfte. Noch dazu, wo er einen Teil der Sache selbst miterlebt und eine Rolle darin gespielt hatte.

Aber er mußte natürlich Rücksicht auf Fräulein von Perkeit und ihren Neffen nehmen. Lilli Evers war offiziell in die Schweiz gereist und dabei mußte es bleiben. Immerhin war es ärgerlich, daß man so eine Chance ungenutzt lassen mußte.

Der Redakteur war schlechter Laune. Aber sein Gesicht heiterte sich auf, als er an der nächsten Straßenecke mit Charlotte Mendel, genannt Charly, zusammenstieß.

„Hallo, Fräulein Charly, sieht man Sie auch einmal?" rief er erfreut. „Sie haben sich wohl eine Tarnkappe geschneidert? Wo stecken Sie denn jetzt immer?"

„Sie werden es nicht für möglich halten, ich arbeite!"

„Eine verflucht lasterhafte Angewohnheit! Madame Georgette nutzt Ihre Arbeitskraft ungebührlich aus. Ich muß mal bei der Dame vorsprechen und ihr den Kopf zurechtsetzen."

Charly lachte.

Alle Welt wollte Madame Georgette den Kopf zurechtsetzen. Erst Tante Jette und nun Peter Schott.

„Damit Sie den Weg nicht vergeblich machen, will ich's Ihnen verraten, Peter: Ich bin nicht mehr bei Madame Georgette."

„Nanu, wo sind Sie denn jetzt?"

„Wo anders!"

„Seien Sie doch nicht so kurz angebunden, Charln! Wenn Sie mir sagen wo Sie sind, hole ich Sie mal mit 'nem Blumenstrauß vom Geschäft ab."

„Nichts zu machen, Peter!"

„Ich habe also noch immer keine Chancen?"

„Weniger als je!"

„Grausames Geschöpf! Ich werde vom sechsten Stockwerk herunterspringen!"

„Aber nicht heute, bitte. Ich bin gerade so guter Laune, und die dürfen Sie mir nicht verderben."

„Gut. Der Sprung wird aufgeschoben. Sagen Sie mir Bescheid, wann Ihnen mein Ableben in die Stimmung paßt. Adieu, Charly!"

Peter Schott sprang auf einen vorüberfahrenden Autobus und winkte dem Mädchen einen Gruß zu.

Charly war guter Laune, weil sie zwanzig Mark verdient hatte.

Außerdem hatte sie Aussicht, weiteres Geld zu verdienen.

Drei Tage hatte sie gehofft, daß Madame Georgette ihr verzeihen und sie zurückrufen würde. Aber Madame hatte sich nicht gemeldet.

Heute früh hatte sich Charly aufgemacht, um Arbeit zu suchen.

Sie hatte Glück gehabt.

Eine Bekannte, die früher bei Madame Georgette gearbeitet hatte und jetzt als Mannequin tätig war, hatte ihr einen Aushilfsposten vermittelt.

Eine große Kleiderfirma gab eine Modenschau. Eine der Vorführdamen war erkrankt, und Charly meldete sich auf die Fürsprache ihrer Bekannten als Ersatz. Sie wurde gleich dabehalten. Sie war zwar noch niemals Mannequin gewesen, aber ihre gute Figur und schnelle, graziöse Art hatten gefallen.

Die Modenschau sollte am gleichen Abend wiederholt werden. Charly sollte auch dabei mitwirken. Außerdem hatte man ihr Aussicht auf feste Anstellung gemacht.

Charly pfiff vergnügt, als sie die Treppen emporstieg.

Sie wollte gleich Fräulein von Perkeit von ihrem Erfolg erzählen.

Die alte Dame würde sich mit ihr freuen.

Im Wohnzimmer zankte Tante Jette mit jemand. Charly zog die Hand, die sie bereits auf die Türklinke gelegt hatte, wieder zurück.

„Hock' doch nicht immer so miesepetrig herum, Männe," bellte Tante Jette. „Wenn du was auf dem Herzen hast, dann sprich dich zu mir aus. Ich kann es nicht leiden, wenn jemand an einer Sache 'rumknautscht und sie sich nicht von der Leber redet. Ekelhaft ist mir so was!"

Der unvermeidliche „Männe" war wieder bei Tante Jette!

Bis jetzt war Charly ihm mit Erfolg aus dem Wege gegangen. Sie wollte auch in Zukunft einen Bogen um diesen unerfreulichen Kerl machen.

Charly schlüpfte leise in ihr Zimmer.

Sie warf Hut und Mantel ab und suchte ihr Waschzeug zusammen. Dann verfügte sie sich in den Baderaum. Die Vorführung mit dem häufigen und raschen Kleiderwechsel war anstrengend gewesen. Die Abendstunden würden es ebenfalls sein. Charly wollte sich durch ein Bad und gründliches Toilettemachen erfrischen. Außerdem konnte man, wenn man in der Wanne plätscherte, so schön nachdenken.

Zum Beispiel an Maskenbälle!

Und an braune Mönche!

Inzwischen würde „Männe" hoffentlich verduften.

Vielleicht ging er wieder trinken! — —

„Du trinkst Unmengen Rotwein und säufst dir einen Kummer vom Halse," dokterte Tante Jette inzwischen mit ihrem Opfer weiter. „Du drehst an etwas herum! Ich bin doch nicht blind!" (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat Ministerpräsident Göring den Gauleiter Staatsrat Josef Wagner mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle des Oberpräsidenten in Breslau beauftragt.

*

In einem Erlaß über Schulveranstaltungen am Staatsjugendtag hebt Reichserziehungsminister Rust ausdrücklich hervor, daß der Staatsjugendtag unter allen Umständen von Veranstaltungen der Schule frei zu bleiben hat.

*

In den letzten Tagen sind in Wölfersdorf 2500 Nationalsozialisten entlassen worden. Es sollen sich noch 2000 Nationalsozialisten im dortigen Konzentrationslager befinden.

*

Der Friedens-Nobelpreis von 1934 ist dem Präsidenten der Weltabrüstungskonferenz Arthur Henderson zugeteilt worden, der des Jahres 1933 ist dem englischen Publizisten Norman Angell zuerkannt worden, der einer der schärfsten Bekämpfer des Versailler Diktats ist.

*

In Moskau wurde das Handelsprotokoll zwischen Frankreich und der Sowjetunion unterzeichnet. Es sieht Verhandlungen über den Abschluß eines ständigen sowjetrussisch-französischen Handelsvertrages und eines Niederlassungsabkommens sowie eines Schiffahrtsabkommens vor.

*

Die Reichsfrauenführerin Frau Gertrud Scholtz-Klink wurde von Dr. med. Walter, Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft der Berufe im sozialen und ärztlichen Dienst, zur kommissarischen Reichsfachschaftsleiterin Deutscher Schwestern und Pflegerinnen ernannt.

*

Die dänische Minderheit einschließlich ihrer Organisationen tritt dem WHW. bei. Die dänische Minderheit spendet ebenso wie die deutsche Bevölkerung an das WHW., und die bedürftigen Minderheitsmitglieder werden gemäß den Richtlinien des WHW. von diesem betreut.

Boliviens Volk in Waffen.

Allgemeine Mobilmachung angeordnet.

Die bolivianische Regierung hat die allgemeine Mobilmachung angeordnet, um neue 150 000 Mann an die bedrohte Gran-Chaco-Front werfen zu können. Jeder wehrfähige Bolivianer muß jetzt in die Feuerlinie, nur die Alten und Schwachen dürfen hinten bleiben und militärische Hilfsdienste leisten.

Neues aus aller Welt.

Granatsplitter 18 Jahre im Hinterkopf. Dem Pirmasenser Kupper wurde durch eine Operation ein Handgranatensplitter entfernt, den er 18 Jahre lang, ohne es zu wissen, im Kopf getragen hatte. Er erhielt den Splitter 1916 in Rumänien. Die Verletzung wurde damals als Streifschuß abgetan. Jetzt stellten sich Komplikationen ein. Eine Durchleuchtung ergab den erstaunlichen Befund, daß der damals in den Hinterkopf geratene Granatsplitter bis zum Halswirbel gewandert war, wo er jetzt operativ entfernt werden mußte.

In letzter Minute dem Tode entrissen. Durch eine überaus komplizierte Operation gelang es Wiener Ärzten, einen Lebensmüden zu retten. In einem Gasthaus hatte sich ein 32jähriger Chauffeur mit einem Taschenmesser ins Herz gestochen und sich dabei die rechte Herzkammer geöffnet. Noch während des Transports ins Krankenhaus mußten dem Lebensmüden sechsmal Herzmittel verabreicht werden. In der Unfallstation war jedoch alles vorbereitet, so daß der Sterbende sofort auf den Operationstisch gelegt werden konnte. Trotz außerordentlich starken Blutverlustes gelang die Vornahme einer Herznaht-operation, verbunden mit einer gleichzeitigen Blutransfusion, so daß es tatsächlich gelang, das schon fast verlöschende Leben zu erhalten.

Schwere Folgen einer Motorexplosion. In einem Eisenwerk in Longwy explodierte ein Motor. Ein Gebäude stürzte ein, ein anderes wurde schwer beschädigt. Fünf Arbeiter erlitten Verletzungen. Bis zu 100 Kilogramm schwere Eisenstücke wurden mehrere hundert Meter weit geschleudert. Zahlreiche Fensterscheiben in der Umgebung zersplitterten. Der Schaden beläuft sich auf eine Million Franc.

Schwerer Zusammenstoß in der Luft. In der Nähe von Birmingham stieß abends ein Bombenflugzeug, das mit einem Offizier und einem Soldaten besetzt war, mit einem Privatflugzeug zusammen, das von einem Zivilflieger gesteuert wurde. Beide Maschinen stürzten ab. Beim Eintreffen des Rettungswagens der in der Nähe der Unfallstelle gelegenen Flugstation waren alle drei noch am Leben. Sie erlagen aber auf dem Wege zum Krankenhause ihren schweren Verletzungen.

Ein neues Opfer der „Rache" Tutanchamons. Der altägyptische König Tutanchamon, dessen Grab vor zehn Jahren von einer englischen Expedition freigelegt worden ist, hat ein weiteres Opfer seiner „Rache" gefordert. Jetzt ist der englische Journalist Harold Monne gestorben, der der achtköpfigen Expedition angehört hat. Von jenen, die Tutanchamon in seinem jahrtausende langen Schlaf gestört haben, lebt nur noch ein einziger Mann. Alle andern sind nach und nach gestorben, so daß man von Tutanchamons „Rache" spricht.

Die Gefährtin Dr. Ritters kehrt nach Deutschland zurück. Wie die Hancock-Forscherexpedition von den Galapagos-Inseln meldet, ist Frau Dore Strauch-Koerwin infolge des Todes ihres Gefährten Dr. Ritter schwermütig geworden; sie beabsichtige, nach Deutschland zurückzukehren. Frau Koerwin werde von der Insel Santa Maria nach Guayaquil (Ecuador) gebracht werden, von wo sie nach Berlin weiterreisen werde.

Verunglückter amputiert sich selbst.

Die Operation im Brunnenschacht.

Großes Aufsehen erregt in der englischen Öffentlichkeit ein ungewöhnlicher Unglücksfall, der sich in einer kleinen Stadt Irlands ereignete. Ein junger Mechaniker war, auf einer Leiter stehend, am Brunnenschacht damit beschäftigt, die Pumpe auszuwessern, als er plötzlich durch vom Rande abstürzende Erdmassen in die Tiefe gerissen wurde und 20 Meter tief fiel, wo er bis zum Hals in den Erdmassen begraben wurde. 33 Stunden lang bemühten sich Hunderte von Helfern und Rettungsmannschaften, den Unglücklichen zu befreien. Bei dem Fall hatte sich der Mechaniker ein Bein gebrochen.

Auf Anraten eines Arztes versuchte er sich das Bein selbst zu amputieren. Zu diesem Zweck ließ man ihm Operationsinstrumente hinab.

Er wurde jedoch während der Selbstverstümmelung ohnmächtig. Darauf begann man mit dem Versuch, einen Stollen zur Brunnensohle zu graben.

Zwei Todesopfer einer Liebestragödie.

Seine Braut erschossen und Selbstmord verübt.

In Groß-Dombrowska bei Schartei (Polen) spielte sich eine Liebestragödie ab, die zwei jungen Menschen das Leben kostete. Der 25jährige Nowak aus Gieschewald schoß seine 26jährige Braut Klara Gawelczyk in der Wohnung ihrer Eltern nieder und durchschnitt sich dann selbst mit einem Rasiermesser die Kehle. Wie die Feststellungen ergaben, hatten die Eltern der Braut dem Nowak, als dieser vor kurzem arbeitslos wurde, den weiteren Verkehr mit ihrer Tochter untersagt. Nowak erschien bei der Familie und versuchte darauf mit den Eltern ein Einvernehmen zu erzielen. Als alle seine Bemühungen vergeblich waren, unternahm er die unselige Tat.

150 Menschen in einem Tresorraum eingeschlossen.

Ein aufregender Zwischenfall ereignete sich im St. Veitsdom auf der Prager Burg. Eine Gruppe tschechischer Touristen hatte einen Ausflug zum Besuch des Doms veranstaltet, an dem etwa 150 Personen, darunter auch Frauen und Kinder teilnahmen. Es wurde auch die neue Schatzkammer des Doms besucht, in der die Kleinodien des Kapitels in einem Tresorraum untergebracht sind. Dieses Gewölbe ist sehr groß und von der Außenwelt durch eine etwa ein halbes Meter dicke Panzertür abgeschlossen.

Als sich die Besucher in dem Raum befanden, schlug plötzlich jemand von außen die Tür zu, so daß die Teilnehmer eingeschlossen waren.

Es bemächtigte sich ihrer ein furchtbarer Schrecken, denn die Tür ist nur von außen aufzuschließen. Die Schlüssel hatte jedoch der Führer bei sich, der sich mit in dem Gewölbe befand. Es gelang schließlich, die Schlüssel durch eine kleine Öffnung einem Küster herauszureichen, doch kam dieser nicht mit dem Öffnen der Panzertür zustande. Polizei und Angestellte der Tresorfabrik wurden alarmiert und nach zweistündiger Gefangenschaft konnten die Eingeschlossenen befreit werden.

Im Streit niedergeschossen.

Furchtbare Bluttat in einem westfälischen Dorf.

In Westkirchen (Kreis Warendorf) bei Münster entstand eine Auseinandersetzung zwischen dem Bauern Northues-Heese und dem früher bei ihm beschäftigt gewesenen Schwab, in deren Verlauf Schwab den Northues niederschoß. Dann schlug er mit einem Ziegelstein auf sein am Boden liegendes Opfer ein und versetzte dem Sterbenden auch noch mehrere Stiche. Die Ehefrau des Bauern, die ihm zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls verletzt. Der Bauer starb kurz nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus. Der Täter wurde von den Dorfbewohnern gestellt und der Gendarmerie übergeben.

*

Ein grauenvolles Verbrechen spielte sich nachts auf einem Bauernhof in dem Dorfe Handest in Jütland ab. Dort hat ein 31jähriger Gutsknecht seinen früheren Arbeitgeber, dessen 70 Jahre alte Schwiegermutter und dessen etwa vier Jahre altes Kind durch Beilhiebe ermordet. Außerdem hat er die Frau seines Arbeitgebers so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Eisenbahnräuber gefaßt.

Großer Schlag der Wiener Polizei.

Der Wiener Polizei ist es gelungen, eine Bande von Eisenbahnräubern zu verhaften, die seit dem Jahre 1933 auf der Nordbahnstrecke zwischen Wien und Gänserndorf ihr Unwesen trieb.

Die Verbrecher gestanden, Mitglieder einer großen Bande zu sein und nannten auch den Namen eines Wiener Autobesitzers. Dieser hatte die Aufgabe, in seinem Wagen das Diebesgut fortzuschaffen. Tatsächlich konnte kurz darauf die riesige Beute in dem Keller eines Schrebergartenhauses an der Wiener Stadtgrenze gefunden werden. Vor allem gelang es der Polizei,

fünf Diplomatenkoffer sicherzustellen,

die dem italienischen Konsul in Krakau gehören und diesem bei seiner Übersiedlung nach Polen gestohlen worden waren. In den Koffern befanden sich kostbare Dokumente aus den florentinischen Staatsarchiven, eine Sammlung von antikem Meißener Porzellan und wertvolle Elfenbeinschnitzereien sowie Gemälde der italienischen Hochrenaissance. In der Diebeshöhle konnten jedoch nur Reste dieser Kostbarkeiten sichergestellt werden.

Deutsche Hausfrau!
Deine Weihnachtseinkäufe im Fachgeschäft!

MARIA VON SAWERSKY:

Blauer Page gesucht

BUCHERBERECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/SA.

(40. Fortsetzung.)

„Mir geht die Sache mit Steffens Braut so nahe, Tantchen!"

„Quatsch! Ich wollte sagen: Selbstverständlich. Mir geht sie auch nahe. Die Lilli tut mir schrecklich leid. Wenn ich ihr damit helfen könnte, würde ich in selbiger Stunde auf einem Besenstiel über die Adria reiten und sie von diesem Teufelsschiff mit dem heiligen Namen 'runterholen. Trotzdem sie das wirklich nicht um mich verdient hat, so krötig wie sie manchmal gegen mich war.

Wenn ich an Klaus denke, tut mir das Herz im Leibe weh über seinen Kummer. Aber wenn ich dich betrachte, ärgere ich mich blau, weil du kein Vertrauen zu deiner alten Tante Jette hast. Was hast du denn auf dem Herzen, mein lieber Junge?"

Fräulein von Perkeit strich zärtlich über Traß' Haar.

Da wurde er weich und erzählte.

Maskenball, Verwechslungskomödie, brauner Mönch und blauer Page! Auch den Rausschmiß bei Madame Georgette, alles redete sich Traß von der Seele.

Tante Jettchen war baff.

So perplex, daß sie keine Worte fand!

Das war ein bei Tante Jette noch nicht vorgekommenes Ereignis. Aber die Sache war wirklich so verblüffend, daß einem in der Tat „die Spucke wegblieb", wie Tante Jette sich still, aber malerisch ausdrückte.

Da suchte der Männe nach einem blauen Pagen, in den er sich verliebt hatte. Und ahnte nicht, daß das Mädel unter einem Dach mit ihm wohnte!

Und Charly, dieser Racker, hatte ihr bei der Beichte ihres Maskenabenteuers den braunen Mönch glattweg unterschlagen.

Na, da sollte doch gleich — —

Tante Jette feixte innerlich.

Die beiden wollte sie noch ein bißchen zappeln lassen! Und dann?

Darüber mußte man nachdenken. Jedenfalls wollte sie eine hübsche Ueberraschung mit den zweien in Szene setzen. Man mußte in Ruhe überlegen, wie die Geschichte zu deichseln war. Bloß jetzt nicht damit herausplatzen, sondern hübsch den Mund halten, wenn's auch schwer fiel.

„Du siehst, Tante Jette, die Sache, die sich Liebe nennt, hat auch mich erwischt," gestand Traß. „Ich habe immer faule Witze gemacht, wenn's die anderen gekriegt hat. Nun bin ich selber dran. Ich habe mich immer für gefeit gehalten. Ja, Kuchen! Ich bin schwer verliebt in ein Mädel, von dem ich nichts weiß und das ich nicht finden kann. Bist du sehr überrascht?"

„Hm, ja, schon," brummelte Tante Jette.

„Ueberraschter als ich kannst du auch nicht sein. Wenn ich das Mädel finde, dann —"

„Was ist dann?"

„Dann heirate ich es vom Fleck weg. Und wenn ich mir den erstbesten Verkehrsschutzmann von seiner Dirigenteninsel als Trauzeugen 'runterholen muß."

„So ernst ist es, Männe?"

„Noch viel ernster. Und jetzt werde ich ein bißchen ausgehen."

„Aber sauf nicht wieder Rotspon!"

„Nein, Tante Jette. Jetzt habe ich mir ja meinen Kummer vom Herzen geredet. Ich muß aber irgendwie die Zeit bis zum Abend totschlagen. Bis Frettchen Nachrichten bringt."

„Geh' in ein Kino, Männe, und sieh dir ein rührendes Liebesdrama an. Das ist das beste für deinen Zustand."

„Pfui, Tante Jette."

Fräulein Perkeit stellte sich auf die Zehenspitzen und gab Traß einen Kuß.

„Na, na, es war nicht böse gemeint. Geh' nur und drücke die Daumen, daß Frettchen gute Nachrichten bringt. Es wäre dem Klaus zu wünschen."

Traß ging und Fräulein von Perkeit brachte ihn bis zur Flurtür.

Guste schlurrte gerade mit einem vollbesetzten Kaffeebrett über die Diele.

Tante Jettchen musterte das Gedeck.

„Zwei Tassen?" fragte sie.

„Fräulein Charly ist soeben nach Hause gekommen. Ich dachte, die Damen würden zusammen Kaffee trinken?"

„Natürlich, Guste. Ist das Fräulein in ihrem Zimmer?"

„Nein, in der Badestube."

Wenn Tante Jettchen aufgeregt war, kannte sie keine Hemmungen. Sie platzte also ohne weiteres zu Charly ins Badezimmer. Das junge Mädchen kleidete sich gerade an und blickte erstaunt auf das alte Fräulein.

Tante Jette sah so aufgeregt aus und hatte rote Backen. Ihre Aeuglein funkelten geradezu.

„Ist etwas passiert, Fräulein von Perkeit?"

Tante Jette schluckte an ihrem Geheimnis, bezwang sich aber.

„Charly, der Kommissar hat eine Spur von Fräulein Evers gefunden. Kommen Sie ins Wohnzimmer. Beim Kaffee erzähle ich Ihnen alles. Ich bin allein."

Fräulein von Perkeit hatte Charly unter dem Siegel der Verschwiegenheit von Lillis Verschwinden erzählt. Jetzt berichtete sie von Frettchens neuesten Entdeckungen.

„Das arme Fräulein Evers," sagte Charly mitleidig, „sie ist für ihre Leichtgläubigkeit gar zu hart bestraft worden. Madame hat also mit ihrem Verdacht recht gehabt, und die Lingen ist eine vollkommene Hochstaplerin."

Madames Name brachte Fräulein von Perkeit auf Charlys Angelegenheiten.

„Was macht Ihre Stellungsuche, Kind? Sie waren ja den ganzen Tag unterwegs?"

Charly berichtete von ihrer Aushilfsarbeit und der Aussicht auf einen festen Posten.

„Drücken Sie mir den Daumen, daß das Engagement zustande kommt, Fräulein von Perkeit."

„Das sollte ich eigentlich nicht tun, denn dann bleibt ja der arme Baron Dittchen ohne Gesellschafterin. Ich hatte Sie allen Ernstes für diesen Posten in Aussicht genommen, Charly. Heute habe ich übrigens keinen Brief von ihm gekriegt, was mich sehr wundert. Denn seit er sich in diesem Portobello, oder wie das Nest heißt, langweilt, hat sich Dittchen zu einem verblüffend pünktlichen Korrespondenten entwickelt." (Forts. folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Warum nicht gleich ausbessern?

NSK. Berge von Sachen, Kleidungsstücken aller Art und mehreren Generationen häufen sich in den Näh- und Flickstuben des Winterhilfswerks. Merkwürdige Dinge sind darunter — eine Offiziersuniform aus dem großen Krieg, von der sich der Besitzer vielleicht wehmütig getrennt hat, weil ein Stück Leben aus seiner besten Zeit daran hängen mag. Dort ein Kostüm aus der Garderobe einer Schauspielerin, auch eine Spende, bei der man sich eigene Gedanken machen kann. Möglich, daß es das einzige ist, was die Frau heute noch hergeben kann. Viele Paar Schuhe, die meist nur noch Reste von Sohlen aufweisen, Jacken und Hosen, durch „die der Wind pfeift", wie es in den Wanderburschengeschichten heißt:

Alles gut und schön, diese Brockensammlung, man möchte keinem Unrecht tun und keine Spende zurückweisen. Man schaut ja nicht tief genug in die Verhältnisse der Geber, um zu entscheiden, hier schickt jemand das Ueberflüssigste von seinem Ueberfluß — wenn man es so sagen darf —, oder dort gibt ein anderer unter tatsächlichem Verzicht.

Umso mehr freut man sich, wenn man plötzlich aus all dem Wust ein saubergewaschenes und gebügeltes Kleid hervorzieht. Fix und fertig zum Anziehen legt man es sorgfältig zur Seite. Aber was wird mit den übrigen Sachen?

Die Nähmaschinen surren ununterbrochen und die Scheren klappern von früh bis spät. Da sitzen meist Frauen, die selbst nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet sind. Sie arbeiten still und emsig, und trotzdem dauert es oft lange Zeit, bis sie solch einen Berg von Sachen bewältigt haben. Sehr viel Kopfzerbrechen, Mühe und Geschicklichkeit sind nötig, um aus dem vielen zusammengetragenen Zeug brauchbare Kleidungsstücke zu fabrizieren. Wenn man genau hinschaut, erkennt man unter den Händen der Arbeiterinnen die Liebe und Sorgfalt, mit der alles entsteht. Hier gibt es keine Nähte, die von 12 bis Mittag halten, keine „angeblasenen" Knöpfe, und man hört niemand ungeduldig sagen: „Na, das ist gut genug!"

Gerade daran erkennt man den tieferen Sinn und Wert des Winterhilfswerks. Es gilt ja nicht allein die Not zu lindern, sondern die helfenden Menschen selbst finden Freude und Zufriedenheit im Dienst um ihre noch bedürftigeren Mitmenschen.

Das steht vielfach in grellem Gegensatz zu den Spendern, die sich wenig Gedanken darüber machen, wie man das alte Zeug, das sie endlich nach einem heroischen Entschluß aus Truhen und Bodenkammern zusammengesucht haben, verwerten kann. Viele von denen, die ihr gutes Auskommen, ihre geheizten Stuben und warme Kleider haben, sagen mit einem Achselzucken: „Ja, der Mantel ist nicht mehr gerade schön, aber immer noch besser als gar keiner." Damit haben sie an sich wohl recht, aber es spricht doch eine merkwürdige Ueberheblichkeit aus diesen Worten und nichts, was dem Sinn des Opferns auch nur ähnlich ist. Der alte Mantel lag schon jahrzehntelang herum, ein Quartier für Motten und ein lästiger Gegenstand, der Platz versperrte.

Da kommt das Winterhilfswerk gerade recht, so wie er ist, nicht einmal abgebürstet und von Flecken gereinigt, wird er fortgegeben. Wäre es denn wirklich zuviel verlangt, wenn jene frühere Besitzerin des Mantels mal eine Stunde ihr Buch zur Seite legen würde oder auf eine andere angenehme Beschäftigung verzichtete und statt dessen die Mottenlöcher stopft und die Knöpfe wieder annäht? Dann bekäme das Weggeben doch erst einen Wert, dann wäre es nicht bloß ein bequemes Abstoßen unbrauchbarer Dinge.

Frauen, die in der Lage sind, von Zeit zu Zeit Wäsche und Gebrauchsgegenstände in ihrem Haushalt zu erneuern, stapeln vielleicht die älteren Sachen jahrelang auf, „weil man ja nicht wissen kann, wofür sie noch eines Tages gut sind." Und in Wirklichkeit ruhen sie sanft in Winkeln und Schränken, bloß, weil es ein bißchen Zeit kostet, dieses Ausmustern und Aussortieren, und weil man nun mal solch einen Hang dazu hat, die alten Sachen möglichst schön lange aufzubewahren.

Da fehlt nur ein energisches Sich-Aufraffen und Losreißen, da fehlt der Mut zu einem Verzicht. Sonst könnte man bei der nächsten Brockensammlung für das Winterhilfswerk ein schönes Paket bereit haben mit Dingen, die weniger mottenzerfressen und durchschlissen sind, denn schließlich wollte man sie ja vielleicht noch selbst verwenden.

Noch ein Wort für die Gedankenlosen, die nie eine Idee haben, wie man helfen kann. Sie sagen, sie haben wirklich nichts an alten Sachen in ihrem Haushalt, und das mag ja auch stimmen. Aber vielleicht haben sie Wollreste von einer angefangenen Handarbeit, die niemals fertig wurde, ein Stück Stoff, aus dem einmal etwas gemacht werden sollte. Es würde am Ende vielen Frauen selbst Freude machen, wenn sie aus all diesen Kleinigkeiten eine ganze Ausstattung für ein armes Kind zusammengeschneidert hätten. Oder man hat Babywäsche von seinem längst erwachsenen Kind, Spielsachen und Bücher, ja, warum hebt man sie eigentlich Jahr für Jahr auf? In Kisten und Kammern werden sie auch nicht besser. Ernstlich nachdenken und ein energischer Entschluß, das kann dem Winterhilfswerk viel nützen.

Und dann denke man doch an die vielen Frauen und Mädchen, die sich völlig selbstlos in den Dienst der guten Sache stellen und von morgens bis abends in den Nähstuben sitzen. Könnte man denen nicht sehr die Arbeit erleichtern, indem man selbst näht, reinigt, strickt oder häkelt? Es ist ja auch wichtig, daß die notleidenden Menschen sehr bald ein warmes, sauberes Kleidungsstück tragen können.

Hier ist schnelle Hilfe tatsächlich doppelte Hilfe, und darum sollte man nicht alle Ausbesserungs- und Näharbeiten den Sammelstellen überlassen. Dann wird der Sinn des Opferns wirklich spürbar, durch eine Tat, die einen selbst etwas Mühe und Arbeit kostet.

Pr.

Sport am Wochenende.

Wintersportliche Ereignisse fehlen völlig, soweit man nicht etwa Eishockey in der Halle hierzu zu rechnen gewohnt ist. Der Mangel an Schnee und Eis macht sich selbstverständlich auch im sportlichen Programm bemerkbar, das am vergangenen Wochenende eigentlich ohne hervorstechende Ereignisse blieb. Das einzige, das noch aus dem Rahmen herausragte, war das Handball-Ländertreffen zwischen Deutschland und Ungarn in Darmstadt, der süddeutschen Handballhochburg. Dort trafen die im Handball noch ziemlich unerfahrenen Magyaren auf einen sehr starken Gegner, eine aus südwestdeutschen Spielern gebildete deutsche Nationalelf. Wie gar nicht anders zu erwarten war, siegten unsere Vertreter ganz überlegen mit 14:3 Toren. Die Gegner dürften aber trotzdem aus diesem Spiel viel gelernt haben, so daß auch sie auf ihre Kosten gekommen sind.

Den Löwenanteil des Programms besaß natürlich auch diesmal wieder der Fußball. Weltmeister Italien hatte in Mailand die Ungarn zu Gast, die mit 4:2 geschlagen die Rückreise antreten mußten. Es war ein sehr schönes Spiel, dessen Ergebnis den Verlauf eigentlich nicht richtig wiedergibt, denn die Ungarn hatten einen großen Tag und erwiesen sich dem Weltmeister verschiedentlich als ebenbürtig. Bei einem Gang durch die Meisterschaftsspiele der deutschen Gaue ist manches auffallend. In Dresden beispielsweise erzielte der favorisierte Dresdner SC. gegen Guts Muths nur ein 0:0. Das mag für den Außenstehenden verwunderlich sein; aber beim DSC. fehlte der wegen Unsportlichkeit kaltgestellte Richard Hofmann. Dem DSC. ergeht es ohne Hofmann genau so wie Hertha BSC. ohne Hanne Sobek. Wenn der Spitzenspieler fehlt, dann wird wohl keine Mannschaft in Deutschland so gut spielen wie mit ihm. Eine Überraschung wird aus Hamburg gemeldet, wo die spielstarke Kieler Holstein vom Hamburger SV. sicher mit 4:2 geschlagen wurde. Der vorjährige Deutsche Meister Fortuna-Düsseldorf hatte Mühe, Union-Recklinghausen mit 2:1 niederzuhalten. Seit den Tagen ihrer Meisterschaftserringung haben die Düsseldorfer nie wieder so gut gespielt! Die große Überraschung im Gau Bayern war der 2:0-Sieg des Tabellenletzten BC.-Augsburg über den Spitzenreiter SVg. Fürth. Bayern-München nahm an einem Turnier in Bismarckhütte teil und gewann das entscheidende Treffen gegen Gabarnia-Kralau ganz sicher mit 3:0.

Adolf Heuser siegt weiter.

Nicht weniger als fünf Treffen standen bei den Münchener Berufsboxkämpfen im Zirkus Krone auf der Karte. Der Hauptkampf führte Exeuropameister Adolf Heuser-Bonn mit dem starken Kolonialfranzosen Maxim Barrère zusammen, der nach erbittertem Gefecht über zehn Runden glatt nach Punkten geschlagen wurde. Vor allen Dingen verblüffte die ungeheuere Härte des Schwarzen, der auch die schwersten Treffers Heusers einsteckte. Im Mittelgewichtskampf verlor Hein Domgörgen-Köln durch technischen k. o. in der fünften Runde gegen Walter Müller-Gera. Schon von der zweiten Runde ab hatte der Mitteldeutsche mit seiner harten Linken das Kommando übernommen und öffnete Domgörgen damit das Auge, so daß ihm der Arzt das Weiterkämpfen untersagte.

Rheinland besiegt Westfalen im Gerätekampf.

In der Dortmunder Westfalenhalle standen sich die Turner Westfalens und des Rheinlandes gegenüber. Die Rheinländer gingen sofort in Führung, wenn auch nur mit kleinem Unterschied: 345 Punkte für Rheinland; 337,5 der Westfalen. Der beste Freiübungsturner war Friedrich-Aachen mit 39,5 Punkten. Dann folgte Sandrock-Gummigrath mit 39 Punkten. Der beste Westfale, Trostheim-Dortmund, kam auf 37 Punkte. Am quergestellten Pferd konnten die Rheinländer ihren Vorsprung um ein weiteres erhöhen. 335 Punkte für Rheinland, 331,5 Punkte für Westfalen, so daß das Gesamtergebnis bisher lautete: Rheinland 680, Westfalen 669 Punkte. Der Kampf nach den ersten zwei Geräten stand also so, daß man das Endergebnis noch nicht vorhersagen konnte. Am Barren gab es wiederum ein Plus für die Rheinländer, so daß der Kampf 1031 für Rheinland, 1011,5 für Westfalen stand. Das Reckturnen bildete den Abschluß des glanzvoll verlaufenen Turnens. Hier wurden geradezu Kunstwerke geschaffen.

Weihnachtsfreude in Bethel.

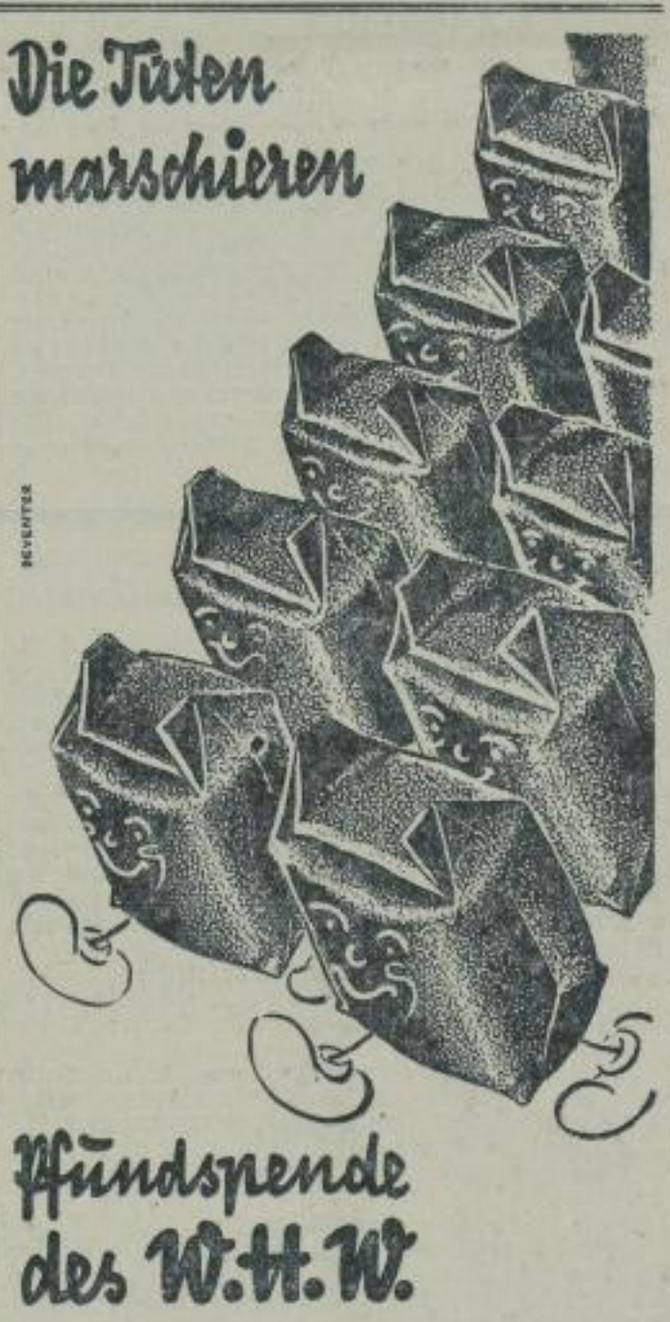
1.

Wenn in Bethel Weihnachten herannaht, beginnt ein eifriges Rüsten und Schaffen. Warten doch über 6000 Pflegebefohlene zur Weihnacht auf ein Zeichen der Liebe: die Fallsüchtigen und die Geisteskranken, die vielen Heimatlosen und Wanderarmen, die Verlassenen und Einsamen, und auch die Fremdenlegionäre im fernen Afrika, für die Bethel zu jedem Weihnachtsfest ein Päckchen aus der deutschen Heimat sendet. So rüstet eifrig die Bäckerei, um in großen Mengen das geliebte Weihnachtsgebäck zu liefern: die knusperigen Spekulatius und die braunen, duftenden Moppen. Nicht minder eifrig richtet man in der Spielwarenabteilung der Brockensammlung die zerbrochenen Sachen und die hilfsbedürftigen Püppchen wieder her. Für die fallsüchtigen Kinder von Bethsaida und Kapernaum sorgen die Freunde Bethels. Und gerade die Allerärmsten unter den Fallsüchtigen, die im Hause Neu-Ebenezer ihre Herberge haben, auch sie verstehen die eine Sprache, die aller Menschen Sprache ist, die Sprache der Liebe, die die Weihnacht gebar. Und immer, wenn Liebe zu Menschenherzen kommt, öffnet sich auch manches verschlossene Herz. Das ist immer noch die selige Erfahrung eines Weihnachtsfestes in Bethel gewesen. Darum erklingt auch am heiligen Abend der Weihnachtsjubel in der Zionskirche, der Kirche der Kranken und Heimatlosen, und in den Krankenhäusern Bethels so rein und hell. Die Sprache der Liebe zu reden ist ja auch Bethels Aufgabe und Pflicht. Und darum ist Bethel seinen Freunden auch so dankbar, daß sie immer wieder in so großer Treue und Hilfsbereitschaft ihm geholfen haben, armen fallsüchtigen und heimatlosen Menschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Darum ist Weihnachten in Bethel ein Erlebnis, das immer noch jeden tief bewegte. Gerade hier, wo Leid und Not dieser Welt so tiefe Furchen gegraben hat, hier, wo der Schatten des Todes über diese Erde geht, da klingt die Freude der Weihnacht so hell, da ahnt das Menschenherz, was es bedeutet, daß Christus in eine Welt der Dunkelheit kam.

2.

Es war drei Tage vor Weihnachten. Berg und Tal hatten ihr weißes Festkleid angezogen. Auf den Straßen von Bethel wanderten eilige Füße; in allen Häusern regte sich fröhliche Arbeit. Die Gedanken der Großen und Kleinen waren mit Geheimnissen angefüllt. Schaffende, schenkende Liebe war allenthalben geschäftig. Durch dieses weihnachtliche Treiben aber zog ein neues Ahnen der Freude, die allem Volk widerfahren soll. Diese Freude wird in einer Gemeinde der Kranken und Heimatlosen noch stärker gespürt als in anderen Orten der Welt. Es ist, als streckten sich tausend welke Blumen der Sonne entgegen. Wo sich aber der Sonne von Bethlehem die Herzen öffnen, da finden die Kranken innerste Genesung und die Wandernden eine bleibende Heimat. Zu Weihnachten öffnet auch das tiefste Elend seine Tore. Zu Weihnachten fangen versunkene Glocken an zu klingen. Zu Weihnachten grüßt das Leuchten aus der Ferne auch die, welche im Finstern wandeln. In solchen Augenblicken wird es zur Gewißheit: das Beste und Tiefste im Menschenherzen kann keine Krankheit töten. Aus dem Munde der Unmündigen will Gott sich immer eine Macht zurichten. So gibt es auch für die Kleinsten und Aermsten die Möglichkeit eines Vorwärtsschreitens hin auf ein ewiges Ziel: „Deinen Ruhm vermelden, so geht's voran."

F. v. B. (Bote von Bethel).



Lichtspielhausbrand — Acht Tote

In der Nähe von Teruel in Spanien ereignete sich während einer Lichtspielvorstellung in einem Dorf ein schweres Brandunglück. In dem Projektionsraum des Lichtspieltheaters brach plötzlich zwischen dem dort aufbewahrten Filmmaterial Feuer aus, das schnell um sich griff. Unter den 150 Zuschauern entstand eine Panik, die zur Folge hatte, daß acht Menschen getötet und zehn schwer verletzt wurden.

Reichssender Leipzig.

Mittwoch, 12. Dezember.

Leipzig: Welle 382,2. — Dresden: Welle 233,5.

6.05: Mitteilungen für den Bauer. * 6.15: Funkgymnastik. * 6.35 aus Danzig: Frühkonzert. — Dazwischen um 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Sendepause. * 10.00: Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm, Wetter und Wasserstand. * 10.15 vom Deutschlandsender: Schulfunk: „Wieland, der Schmied". Hörspiel. * 10.45: Sendepause. * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten, Zeit und Wetterbericht. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00 aus Plauen: Musik für die Arbeitspause. * 13.00: Nachrichten und Zeit. * 13.10: Mitteldeutsche Künstler. (Schallplatten.) * 14.00: Nachrichten, Börse und Wetterbericht. * 14.10: „Die lustigen Weiber von Windsor" von Otto Nicolai. Opernquerschnitt auf Schallplatten. * 14.45: Kunstbericht. * 15.00: Der nordische Mensch und die Natur. * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 15.55 aus Frankfurt: Bunter Nachmittag. * 18.05: Isländisches Bauerntum. * 18.35: Von Helden und Rittern. Pimpfe singen und erzählen Balladen. * 19.00: „Das fatale Ei." Fabelgroteske. * 20.00 aus Stuttgart: Nachrichten. * 20.10: Reichssendung aus Stuttgart: Unsere Saar — den Weg frei zur Verständigung. * 20.40: Reichssendung aus Frankfurt: Stunde der jungen Nation. Deutsche Heldenlieder. * 21.10: Triumph der Melodie. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.20: Ulrich von Hutten. Zehn Gesänge aus C. Ferdinand Meyers Dichtung „Huttens letzte Tage". * 23.00 bis 0.30: Tanz- und Unterhaltungsmusik des EmDe-Orchesters.

Deutschlandsender.

Mittwoch, 12. Dezember.

Deutschlandsender: Welle 1570,7.

6.00: Wetterbericht für die Landwirtschaft (Übertragung aus Hamburg). * 6.05: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.15 aus Berlin: Funkgymnastik. * 6.30: Tagesspruch. * 6.35 aus Danzig: Frühkonzert. — In einer Pause gegen 7.00: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Leibesübung für die Frau. * 9.00: Sendepause. * 9.40: Kindergymnastik. * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.15: Deutsche Sprache und Dichtung: Wieland, der Schmied. * 11.00: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Für die Frau. * 11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Intensive Wirtschaft im Getreidebau. — Anschließend: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 11.50: Glückwünsche. * 12.00 aus Plauen: Musik für die Arbeitspause. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: Tier-Bilderbogen (Schallplatten). * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.55: Programmhinweise, Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Heute singen wir Märchenlieder. * 15.40: Kauft deutsches Spielzeug! * 15.55 aus Frankfurt a. M.: Bunter Nachmittag. * 18.05: Vom Musikreiten bis zur Hohen Schule. (Aufnahme.) * 18.20: Zeitgenössische Klaviermusik. * 18.40: Große Einkäufe im kleinen Laden. * 19.00: Das Gedicht. — Anschließend: Opernarien. * 19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien. * 20.00: Kernspruch. * 20.10: Reichssendung aus Stuttgart: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung. * 20.40: Reichssendung aus Frankfurt a. M.: Stunde der jungen Nation. Deutsche Heldenlieder. * 21.10: Märsche und Walzer. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.30: Viertelstunde Funktechnik. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00 aus München: Tanzfunk.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Das 21. Städt. Sinfoniekonzert der Städt. Orchesterschule findet heute Dienstag abends 8 Uhr im „Weißen Adler" statt. Es darf erwartet werden, daß alle Musikfreunde die Gelegenheit wahrnehmen und das Konzert besuchen.

Die Winterhilfe im Zeichen des Weihnachtsfestes. Am 15. Dezember wird die Hitlerjugend die Sammlung von Weihnachtspaketen vornehmen. Es ergeht an alle, die das Weihnachtsfest ohne Sorge um ihr tägliches Brot erleben dürfen, der Aufruf und die Bitte, durch Spende eines Liebesgabenpäckchens beizutragen, etwas Weihnachtsstimmung und -freude in die Häuser und Stuben, in die immer noch Frau Sorge hineinschaut, zu tragen. Deshalb unterstützt die Arbeit der Hitlerjugend. Es wird ihnen Freude machen, recht viele Pakete auf ihre Wagen verstauen zu können. Spenden können auch im Geschäftszimmer der NSV (Verwaltungsgebäude, Zimmer 9) abgegeben werden. Es wird noch darauf hingewiesen, daß auf den Paketen von den Spendern der Inhalt genau anzugeben ist, getrennt nach Lebensmitteln, Wäsche, Kleidung, Spielzeug oder Genußmitteln. Es ist auch zulässig, die Pakete an bestimmte Familien gleich mit der Aufschrift zu versehen. Allen Wünschen wird seitens des Winterhilfswerkes gern Rechnung getragen. Nun helft alle uns, frohe Weihnachtsstimmung zu bereiten. Allen Spendern schon heute herzlichsten Dank.

Teile Deine Weihnachtsfreude

durch ein Liebesgabenpaket für das Winterhilfswerk

Winterhilfswerk Wilsdruff

Geldzeichnungsstellen:
Stadtbank Wilsdruff, Konto-Nr. 150,
Sparkasse zu Wilsdruff,
Wilsdruffer Bank, Konto-Nr. 2600,
Landwirtschaftsbank Wilsdruff,
Wilsdruffer Tageblatt,
Wilsdruffer Nachrichten.

Pfundsammlung:
Mittwoch, den 12. Dezember 1934.

Ausgabe von Kohlenkarten und Lebensmittelgutscheinen:
Donnerstag, den 13. Dezember 1934:
8—12 Uhr auf die Namen A bis R,
3—5 Uhr auf die Namen S bis Z.

Eintopfgericht:
Sonntag, den 16. Dezember 1934,
Geschäftsstelle der NSV. und des WHW. Zedtlerstr. (Verwaltungsgebäude, Zimmer 9)
Geöffnet Mittwochs von 5—6 Uhr.

„Kraft durch Freude"

Reisesparkasse.

Um möglichst recht vielen Arbeitskameraden die Teilnahme an einer Ferienfahrt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu ermöglichen, wurde durch diese das „Reisesparen" geschaffen. Durch die Sparkassen werden jetzt Sparmarken und Sparkonten herausgegeben. Als Sparkassierer für Wilsdruff wurde Pg. Bruno Dersch (Bismarckstraße) bestimmt. Er wird die Sparkonten und die Sparmarken ausgeben und den Verkehr mit der Sparkasse erledigen. In den Betrieben sind die Betriebszellenobleute diejenigen, die ihre Arbeitskameraden zum sparen auffordern und Karten und Marken vom Sparkassierer besorgen. Die Sparmarke hat den Wert von 50 Pfg.. Es bleibt jedem unbenommen, wöchentlich eine oder mehrere Marken abzunehmen. Durch diese Spargelegenheit wird es im kommenden Jahre vielen Arbeitskameraden leicht sein, sich an einer Ferienreise mit „Kraft durch Freude" zu beteiligen.

Amt für Reisen, Wandern und Urlaub.

Die Oberbayernfahrt vom 22. Dez. 34. bis 1. Jan. 35 ist ausverkauft.

Die dreitägige Riesengebirgsfahrt vom 29. Dez. 34 bis mit 1. Jan. 35 findet wegen Mangel an Quartieren nicht statt.

Dafür findet aber vom 29. Dez. 34. bis mit 1. Jan. 35 Fahrt nach dem Fichtelgebirge statt. Preis mit voller Verpflegung und Unterkunft zirka 18 Mark.

Außerdem findet aber eine sechstägige Riesengebirgsfahrt statt vom 25. Dez. 34 bis 1. Jan. 35 (Preis mit voller Verpflegung und Unterkunft zirka 32,50 RM.).

In den Unterkunftsorten finden auch Skikurse für Anfänger und Fortgeschrittene statt.

Meldungen sind umgehend an Ortswart Schmidt zu richten.

Grumbach. Deutsches Jungvolk und Winterhilfswerk. Die Pimpfe des Fähnleins „Sillingen" haben sich beim Verkaufe der Weihnachtsmänner u. a. tatkräftig hervorgetan. Im Fähnleingebiet wurden insgesamt 384 Plaketten verkauft und zwar 181 durch Jungzug 1, 108 durch Jungzug 2 und 95 durch Jungzug 3. Das Jungvolk hat damit sämtliche vom WHW. gelieferten Plaketten an den Mann gebracht. 73.80 RM. konnten dem WHW. als Erlös überwiesen werden. Das ist eine Großtat. Das Fähnlein „Sillingen" hat damit durch die Tat — wie schon oft — seine Einsatzbereitschaft bezeugt. Im Kampf gegen Hunger und Kälte und Arbeitslosigkeit steht das Deutsche Jungvolk mit in vorderster Front.

Kesselsdorf. Am Tage der nationalen Solidarität stellten sich auch in unserem Dorfe die leitenden Persönlichkeiten zur Verfügung, um ihre Volksverbundenheit durch die Tat zu beweisen. Das erfreuliche Ergebnis der Sammlung betrug 38.16 Reichsmark. Leider mußte man beim Zählen die beschämende Tatsache feststellen, daß es hier noch Volksgenossen von niedriger Denkungsart gibt, die es unter dem Schutze der einbrechenden Dunkelheit fertigbrachten, falsches Geld in die Sammelbüchsen zu stecken.

Kesselsdorf. Zu Gunsten des Winterhilfswerkes wurde am Sonntag ein Unterhaltungsabend in der Krone veranstaltet. Der Zellenleiter der NSV, Bürgermeister Grimmer, begrüßte die Erschienenen. Der MGV. „Liedertafel" eröffnete den Reigen mit dem Lied „Wo mag es wohl am schönsten sein". Nun wechselten in rascher Folge humoristische Einzelvorträge mit ausgezeichneten Vorführungen der Turner am Hochreck und am Hochbarren ab. Der Kirchenchor bot den schönen Gesangswalzer von Th. Koschat „Am Wörther See". Dann belebten die Turnerinnen in ihren weißen wallenden Turnfestkleidern die Bühne und zeigten deutsche Volkstänze. Den Schluß des ersten Teiles bildeten zwei muntere Lieder „Mein ist die Welt" und „Der Jäger aus Kurpfalz", vom Männergesangverein frisch und lebhaft gesungen. Nach einer Pause folgte ein Schwank: „Zu Befehl, Herr Unteroffizier", der ein launiges Manöverbild aus der Vorkriegszeit entwickelte. Man konnte herzlich lachen über die drolligen Typen; denn die Darsteller spielten ihre Rollen recht gut und natürlich, und herzlicher Beifall belohnte ihre Bemühungen wie auch die aller Mitwirkenden im ersten Teil. In der Schlußansprache wies der Amtsleiter der NSV, Bürgermeister Umlauft-Grumbach, auf das große segensreiche Wirken der Winterhilfe hin, „Keiner soll hungern oder frieren", nach den Worten des Führers, dessen man mit einem dreifachen Sieg-Heil gedachte. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendeten die Veranstaltung.

Braunsdorf. Mütterberatungsstunde Donnerstag, den 13. Dez. von ½2 bis ½3 Uhr nachm. in der Schule Zimmer 2 durch die Bezirksschwester Fräulein Baar. An demselben Tage von 4—6 Uhr nachm. im Stadtbad Tharandt Beratungsstunde für Lungenkranke.

Röhrsdorf. Adventsfeier. Der christliche Frauendienst und Jungmädchenverein veranstalteten gestern Abend eine solche im Gasthof zum „Erbgericht". Die sehr große Zahl der Mitglieder füllte mit ihren Angehörigen zur festgesetzten Stunde den Saal dicht gedrängt bis auf den letzten Platz. In der Begrüßungsansprache gab Frau Pfarrer Mosig über den so zahlreichen Besuch in herzlichen Worten ihrer Freude Ausdruck. Pfarrer Mosig gedachte zunächst der vor kurzem so plötzlich dahingeschiedenen Mitschwester. Frau Johanna Philipp-Röhrsdorf in warmen Worten, zu deren Andenken sich die Anwesenden von ihren Plätzen erhoben und hierauf den Choral sangen: „Wenn ich einmal soll scheiden". Mit einigen Liedern des Jungmädchenchores wurde sodann die Feier eingeleitet. Die Rednerin, Frl. von Nostiz, Dresden, behandelte hierauf in längeren Ausführungen die Adventszeit, was diese uns mit all den vielen Sitten und Gebräuchen zu Lande sein soll. Sie ist eine Wartezeit, sie soll uns das Herz weich machen, alle begegnende Not bei unserern Mitmenschen lindern und beseitigen helfen, um auch sie der Weihnachtsfreude teilhaftig werden zu lassen. Pfarrer Mosig dankte der Rednerin für das so trefflich Gesagte und unterstrich hiervon noch so manches ganz besonders. Der inzwischen zurechtgemachten Kaffeetafel wurde allenthalben gut zugesprochen. Der allgemeine Gesang des Liedes: „Macht hoch die Tür, die Tore weit" beim Kerzenschein, Adventskranz und sonstigem vorweihnachtlichen Schmuck versetzte alle Teilnehmer in die immer wieder bezaubernde Adventszeit. Nun waren auch zwei richtiggehende Ruprechte erschienen, die jeden Anwesenden unentgeltlich ein Los zu der Ausgabe von den mitgebrachten Geschenken ziehen ließen. Gar bald waren sie dann wieder mit großen Säcken zur Stelle, um sich ihrer Aufgabe der spannenden, gar oft recht glücklichen Gewinner schneller zu entledigen. Daß diese Ruprechte auch nicht wenige Male von ihrer Rute Gebrauch machen mußten, das liegt nun einmal so in der weihnachtlichen neugierigen Stimmung begründet. Indessen hatten Jungmädchen eifrig die Bühne zurechtgemacht und warteten nun mit ihrem reizvollen Singspiel „Das Klinglhäusel" von Fr. Nagler auf. Das Spiel zeigt erzgebirgische Heimarbeiter mit all ihren Nöten und Sorgen, wie sie oft von einer solchen Familie ertragen werden müssen. Es zeigte aber auch, wie diese ewigen Plagegeister durch Frohsinn und Gesang wirksam zu vertreiben sind. Die Mitwirkenden, vom kleinsten Schulknirps! an in der Familie bis hinauf zum nebenan einlogierten, aber durch den immerwährenden Gesang recht unliebsam gestörten Herrn Professor gaben dem Spiel das beseligende Wonnegefühl. Die Anwesenden dankten nach jedem Akt mit langanhaltendem Beifall. Nach herzlichen Dankesworten des Pfarrers und dem allgemeinen Gesang des Liedes „Abend wird es wieder" klang der Abend bei allen Teilnehmern innerlich froh erbaut aus.

Unkersdorf. Hohes Alter. Am heutigen 11. Dezember begeht Pfarrer i. R. Johannes Hieronymus hier den 75. Geburtstag. In Glauchau geboren, wurde er 1885 Hilfsprediger in Frankenhausen in Thüringen, 1886 ordinierter Hilfsgeistlicher in Briesnitz bei Dresden, 1888 Diakonus in Neukirch in der Lausitz und 1900 Pfarrer in Frankenau bei Mittweida. Am 1. Januar 1926 trat er in den Ruhestand. Durch volkstümliche Schriften über die evangelisch-lutherische Diaspora hat er sich verdient gemacht. Möchte dem würdigen alten Herrn ein gesegneter Lebensabend beschieden sein!

Grund. Unfall. Der Maurer P. Schubert, der in den Glaswerken von Siemens in Döhlen beschäftigt war, verunglückte daselbst. Er stürzte durch ein brechendes Brett vom Gerüst und zog sich einen Bruch des Fersenbeines zu.

Mohorn. NSV. — Weihnachten. Zur Förderung des Winterhilfswerkes findet eine Sammlung von Liebespaketen statt; an ihr sich wie bei der Kleidersammlung die SA., NS.-KK., HJ., Arbeitsdienst, NSDFB. (Stahlhelm) beteiligen. Die Sammlung erfolgt am 15., 16. und 17. Dezember. Am 17. Dezember ist Sammeltag der Hitler-Jugend.

Tanneberg. Treibjagdergebnis. Bei der am Sonnabend auf der hiesigen Dorfflur veranstalteten Treibjagd kamen 26 Hasen, 2 Fasanhähne, 1 Kaninchen und 3 Eichelhäher zur Strecke.

Groitzsch. Schlechtes Jagdresultat. Am Freitag hielten die hiesigen Jagdpächter Treibjagd ab. Auf den Feldern wurden 6 Hasen geschossen, im Busch, der zum Teil zwei Mal getrieben wurde, 4 und 1 Fasan.

Neukirchen. Einen kirchlichen Familienabend veranstaltete am Sonntag abend im hiesigen Gasthof der Jungmädchendienst der Kirchgemeinde Neukirchen und Steinbach. Die Veranstaltung war gut besucht und von der Leiterin des Mädchendienstes, Fräulein Haubold, ganz vortrefflich ausgestaltet. Pfarrer Fischer leitete den Abend mit einer herzlichen Begrüßungsansprache ein und schilderte Zweck und Ziel der Veranstaltung, welche die heilig kirchliche Kleinarbeit des Mädchendienstes für Volk und Vaterland kennzeichne. Schon vormals im christlichen Jungmädchenbund habe man es als die vornehmste Christenpflicht erachtet, ohne Standesunterschied und ohne sich um politisches Geschehen zu kümmern, stille ernste Aufbauarbeit zu verrichten unter der heranwachsenden Jugend. Heute wolle man mit der Veranstaltung materiell zur Anschaffung eines Lichtbilderapparates den Anfang finanziell schaffen und geistig der Oeffentlichkeit einen Einblick gewähren in die Arbeit des christlichen Mädchendienstes. Freude bereiten zur Advents- und Weihnachtszeit, so lautete das Motto der Veranstaltung, und ein Gedicht „Nun geht ein Freuen durch die Welt" leitete zum allgemeinen offiziellen Teil über. Zwei Lieder von Goethe — „Wandrers Nachtlied" und „Wandrers Nachtgebet" sang der Männergesangverein Neukirchen, während der Chor des Mädchendienstes ebenfalls unter Kantor Wermanns Leitung zweistimmige Lieder zur Adventszeit passend sang. Weitere Gedichtsvorträge und Reigentänze, eingeübt von H. Rothe, vervollständigten die Vortragsfolge. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete ein von Fräulein Haubold eingeübtes und von ihr in der Regie durchgeführtes dramatisches Werk Peter Roseggers: Weihnachten in der Pechhütte! Das Publikum war eingenommen von jeder einzelnen Szene und spendete reichen wohlverdienten Beifall. Pfarrer Fischer kleidete den Dank aller in rechte Worte an alle, die mithalfen zum großen Gelingen und an das Publikum für die wohlwollende Unterstützung. Der gemeinsame Gesang des Weihnachtsliedes „O, du fröhliche" bildete mit einem Männerchor vom MGV. den würdigen Abschluß dieser in allen Teilen wohlgelungenen Veranstaltung.

Rothschönberg. Autounfall. Am Sonnabend abend in der fünften Stunde geriet ein aus Meißen stammender Lieferwagen beim Einwenden an einen Baum, und zwar derart unglücklich, daß er über die Böschung in einen anliegenden Grasgarten rutschte. Alle Versuche, ihn wieder flott zu machen, schlugen fehl, und so mußten denn vier kräftige Ochsen des hiesigen Rittergutes vorgespannt werden, die mit urwüchsiger Kraft das bald schafften, worum sich Menschenhände zwei Stunden lang vergeblich quälten. Zum Glück war den Insassen nichts geschehen. Seit einem Jahre war es der zehnte Unfall, der sich an diesem Berg ereignet hat. Ob zur Verhütung weiteren Schadens irgendeine Aenderung dieser Gefahrenstelle möglich ist, müßte einmal von den in Frage kommenden Stellen geprüft werden.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 12. Dezember: Wechselnd wollig, höchstens später etwas Niederschläge und im ganzen wenig veränderte Temperaturen bei südlichen Winden. Nachts nur stellenweise Bodenfrost.

Sachsen und Nachbarschaft.

Reichssendeleiter Hadamovsky in Freital

Auf einer Fahrt nach dem Erzgebirge weilte der Reichssendeleiter und Direktor der Reichsrundfunkgesellschaft, Eugen Hadamovsky, in Freital, wo er zunächst die Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen und anschließend das Freitaler Werk der AG für Glasindustrie vorm. Friedr. Siemens besichtigte. Es kam dabei zum Ausdruck, wie sehr die Leiter des heutigen Rundfunks — im Gegensatz zu den Systemgrößen einer verflossenen Zeit — auf enge Beziehungen zur Arbeiterschaft, die den weitaus größten Teil der deutschen Hörergemeinde darstellt, Wert legen. Nach beendeter Besichtigung ergriff der Reichssendeleiter jeweils vor den inzwischen angetretenen Werksangehörigen das Wort zu dem Thema „Der Rundfunk gehört Euch!". Der Redner wies einleitend auf die Verdienste des Nationalsozialismus auf dem Gebiet des Rundfunks hin. Er gehe nun in die Betriebe, um der Arbeiterschaft die Wichtigkeit des Rundfunks klar zu machen und sie zur Mitarbeit aufzurufen. „Es geht um Euch und die Zukunft Eurer Kinder, es geht um unsere Kultur und damit auch um unsere materielle Lebenshaltung. Darum arbeitet mit am deutschen Rundfunk!" Die Funkindustrie werde ihr Möglichstes tun, um den Volksgenossen die Beschaffung von Rundfunkgeräten so leicht wie möglich zu machen.

Frohburg. Staatsminister i. R. Dr. Krug von Nidda †. Auf Schloß Frohburg starb im Alter von 74 Jahren Staatsminister i. R. Dr. jur. Friedrich Ludwig Albrecht Krug von Nidda und von Falkenstein. Der Verstorbene, der aus dem sächsischen Verwaltungsdienst hervorgegangen war, war längere Zeit Amtshauptmann von Schwarzenberg und seit 1909 Vortragender Rat im Ministerium des Innern. Von 1913 bis 1918 war er Kreishauptmann von Dresden. Im Jahr 1927 wurde er als Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei in das Staatsministerium berufen und leitete bis zu seinem Rücktritt im Jahr 1930 das Wirtschaftsministerium. Der Verstorbene war Domherr des Domstiftes von Wurzen.

Plauen. Auf der Jagd tödlich verunglückt. Im Kloschwitzer Jagdrevier wurde der Musterzeichner Schurich das Opfer eines Jagdunfalles. Schurich wurde von seinen Jagdfreunden mit abgeschossenen Kiefern unter seinem Hochsitz liegend aufgefunden. Er starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Unfall hat sich wahrscheinlich so zugetragen, daß Schurich mit ungesichertem Gewehr den Hochsitz verließ und sich dabei ein Schuß gelöst hatte.

Leipzig. Tödlicher Verkehrsunfall. In der Delitzscher Straße wurde der 42 Jahre alte Radfahrer Hermann Schmidt von einem Kraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit darauf im Krankenhaus starb. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Arbeitslage in Sachsen unverändert

Das Landesarbeitsamt teilt mit:

Die Arbeitslage in Sachsen hat sich, abgesehen von einer Zunahme der Arbeitslosen in den Außenberufen im Monat November 1934 behauptet. Am 30. November 1934 betrug die Zahl der Arbeitslosen 322 759, und zwar 255 795 Männer gleich 79,3 Prozent und 66 964 Frauen gleich 20,7 Prozent. Damit stellt sich zur Zeit der Rückgang der Arbeitslosenzahl gegenüber dem Zeitpunkt der Machtübernahme durch den Führer auf 395 827.

Die Zahl der Arbeitslosen betrug je Ende November: 1930: 471 499, 1931: 604 715, 1932: 646 252, 1933: 459 280 und 1934: 322 759.

Der jahreszeitlich bedingte Zugang an Arbeitslosen betrifft fast nur männliche Arbeitslose, die aus den Außenberufen, insbesondere aus der Bauwirtschaft, zurückgekommen sind. Von der Gesamtzunahme der Arbeitslosigkeit, die sich auf 13 405 beziffert, entfallen 82,3 Prozent auf Zugänge aus den Berufsgruppen Land- und Forstwirtschaft, Industrie der Steine und Erden, Baugewerbe einschließlich der Baubilfsarbeiter aus der Berufsgruppe „Ungelernte Arbeiter".

Die Entwicklung der jahreszeitlich beeinflußten Berufsgruppen, insbesondere der beiden für die sächsische Wirtschaft bedeutungsvollen Industriezweige des Spinnstoff- und Metallgewerbes, ist nach wie vor günstig. Rund 3200 Neueinstellungen konnten hier vorgenommen werden. Damit hat eine beachtliche Zahl neuer Arbeitskräfte in diesen Berufsgruppen wieder Arbeit und Brot gefunden.

Der große Erfolg der Arbeitsschlacht in Sachsen wird besonders deutlich, wenn man sich vor Augen hält, daß am 31. Januar 1933 in 32 von 35 sächsischen Arbeitsamtsbezirken auf 1000 Einwohner mehr als 100 Arbeitslose entfielen, während es heute in ganz Sachsen keinen Arbeitsamtsbezirk mehr gibt, in dem 100 und mehr Arbeitslose auf 1000 Einwohner entfallen. Insgesamt ist die Arbeitslosigkeit seit dem Februar 1933 um 51,1 Prozent zurückgegangen. Besonders günstig haben dabei die Landwirtschaft und die Forstwirtschaft abgeschnitten, die einen Rückgang von 70,3 bzw. 69 Prozent aufweisen. Aber auch die Industrie der Steine und Erden (66 Proz.), das Spinnstoffgewerbe (65,2), das Holz- und Schnitzstoffgewerbe (63,3), die Metallindustrie (63,2) und die Lederindustrie (61,3) liegen noch über dem Durchschnitt, ebenso das Baugewerbe mit 58,8 Prozent und die Bekleidungsindustrie mit 58,1 Prozent. Bei den technischen Angestellten beträgt der Rückgang der Zahl der Stellungsuchenden 60,9 und bei den Hausangestellten 59,9 Prozent.

Trotz aller erzielten Erfolge gehört jedoch Sachsen immer noch zu den von der Arbeitslosigkeit am schwersten betroffenen Gebieten. Während nämlich im Reichsdurchschnitt auf 1000 Einwohner 34,8 Arbeitslose zu rechnen sind, beträgt die gleiche Ziffer für Sachsen immer noch 59,3 Prozent. Die Abnahme der Arbeitslosigkeit ist nicht in allen Arbeitsamtsbezirken gleichmäßig erfolgt. Besonders günstig haben die vorwiegend landwirtschaftlichen Gebiete abgeschnitten; so hat die Arbeitslosigkeit in Grimma um mehr als 84 Prozent abgenommen. Es folgen Kamenz mit 77,1 Prozent, Riesa mit 71,3, Döbeln mit 71,1 und Borna mit 67,9 Prozent. Am schlechtesten hat der Arbeitsamtsbezirk Sebnitz abgeschnitten, wo der Rückgang der Arbeitslosigkeit nur 38,2 Prozent betrug. Es folgen Zittau mit 48,2, Leipzig mit 48,5, Plauen mit 48,7, Dresden mit 49,2, Reichenbach mit ebenfalls 49,2 und Lugau mit 49,9 Prozent.

Die größte Zahl der Arbeitslosen hat immer noch der Arbeitsamtsbezirk Leipzig mit 65 119 Arbeitslosen zu verzeichnen. An zweiter Stelle folgt Dresden mit 58 156, an dritter Stelle Chemnitz mit 35 045. Mehr als 10 000 Arbeitslose hat dann noch Plauen mit 14 343 aufzuweisen. Dagegen beträgt die Zahl der Arbeitslosen in dem Arbeitsamtsbezirk mit der ungünstigsten prozentualen Entwicklung, d. h. in Sebnitz, heute nur noch 3304. Die überhaupt geringste Zahl der Arbeitslosen wird aus dem Arbeitsamtsbezirk Grimma mit 1200 gemeldet; es folgen Borna mit 1743 und Dippoldiswalde mit 1831 Arbeitslosen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Börse vom 10. Dezember. Die Umsatztätigkeit blieb klein. Reichsbank 3,25, Sächs. Bodencredit und Braubank Deutsche Eisenbahnbetriebs-Ges., Zeiß und Schubert je 1,5 Radeberger 3, Rosenthal 2 und Mimosa 2,75 Prozent, Albumin Genußscheine 10 M, Photo-Genußscheine 5 M höher, während Dr. Kurz 2, Berliner Kindl 4 und Grünerbräu 5 Prozent einbüßten. Festverzinsliche Werte durchweg gefragt.

Leipziger Börse vom 10. Dezember. Zum Wochenbeginn war die Kursgestaltung uneinheitlich. Schubert & Salzer gewannen 2 Prozent, Riebriger lagen Casseler Jute um 3, Riquet um 1,5 Prozent, Bayer, Hypotheken 3,5 und Sachsenboden 3 Prozent fester. Am festverzinslichen Markt hielt die Nachfrage nach erstklassigen Werten an.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 10. Dezember. Auftrieb: Ochsen 105, Bullen 275, Kühe 381, Färsen 85, Kälber 500 Schafe 807, Schweine 2532, zusammen 4685 Tiere; außerdem direkt: Rinder 17, Kälber 11, Schafe 134, Schweine 97. Preise: Ochsen: a 2 35—37, b 30—34, c 25—29; Bullen: a 32—36 b 29—31, c 25—28; Kühe: a 32—35, b 27—31, c 17—26, d 12—16 Färsen: a 34—37, b 30—33, c 24—29; Fresser: 20—23; Kälber Sonderklasse —; andere Kälber: a 45—48, b 40—44, c 35—39 d 25—34; Lämmer und Hammel: a 1 43—45, b 2 39—42, c 32 bis 38, d 27—32; Schafe: e 30—34, f 28—29; Schweine: a 1 und a 2 je 53, b 51—53, c 48—53, d 45—47, e 42—44, g 1 50 bis 52, g 2 40—49. Geschäftsgang: Rinder schlecht, Kälber und Schafe mittel, Schweine gut bis mittel. Ueberstand: Ochsen 32, Bullen 76, Kühe 70, Färsen 4, Schafe 95, Schweine 56.

Chemnitzer Schlachtviehmarkt vom 10. Dezember. Auftrieb: Ochsen 96, Bullen 103, Kühe 375, Färsen 15, Fresser 4, Kälber 839, Schafe 563, Schweine 2284. Marktverlauf: Rinder, Kälber und Schafe schlecht, Schweine langsam. Preise: Rinder: Ochsen a 37—39, b 32—36, c 28—30; Bullen: a 34—36, b 30—33 c 25—28; Kühe: a 35—37, b 30—34, c 22—27, d 12—18; Kälber A. Sonderklasse —; B. andere Kälber: a 36—40, b 30—35, c 26 bis 29; Lämmer, Hammel, Schafe: A. Lämmer und Hammel: a 2 35—40, b 2 30—33, c 25—28; B. Schafe: e 32—35, f 23—28; Schweine: a 2 51—53, b 50—53, c 47—53, d 45—50, g 1 47—50 g 2 43—45; Ueberstand: Ochsen 14, Bullen 21, Kühe 99, Kälber —, Schafe 38, Schweine 169.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 10. Dezember. Weizen sächs. frei Dresden, 76—77 kg Mühlenhandelspreis 203,50; Festpreis W 8 197,50; W 9 199,50; Roggen sächs. frei Dresden, 71—73 kg Mühlenhandelspreis 165,50; Festpreis R 8 157,50; R 9 159,50; R 11 161,50; Wintergerste vierzeilig 186—190; zweizeilig 193—203; Sommergerste sächs. zu Brauzwecken 203—210; sonstige 190—203; Futtergerste 59—60 kg, gef. Erzeugerpreis, G 7 157,50; G 9 162,50; Hafer 48—49 kg, gef. Erzeugerpreis, H 7 152,50; H 11 157,50; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete: W 9 27,50; W 8 27,25; W 3 27; Roggenmehl Type 997, Preisgebiete: R 11 22,45; R 9 22,25; R 8 22; Sojabohnenschrot 45proz. extrahiert 15,40—15,60; Malzkeime hell 14,60—15; Trockenschnitzel ab Fabrik 8,70; Zuckerschnitzel ab Fabrik 10,90; Kartoffelflocken 18,60—18,80; Weizennachmehl zu Futterzwecken 18,50; Weizenfuttermehl 16; Weizenbollmehl 14; Weizenvollkleie W 8 11,85; W 9 11,95; Weizenkleie W 8 11,35; W 9 11,45; Roggenkleie R 8 9,85; R 9 9,95; R 11 10,10; Rotklee Siebenbürgener neuer 98-94 142—147; deutscher 97-92 160—165.

•

Amtliche Berliner Notierungen vom 10. Dezember.

Berliner Börsenbericht. Die Anfangsnotierungen waren wieder überwiegend fester, wenn auch die Tendenz nicht mehr ganz einheitlich war, da die in den letzten Tagen erzielten Kurssteigerungen vielfach zu Glattstellungen veranlaßten. Auch die Kulisse hielt sich mangels neuer Anregungen zurück. Im Verlauf konnten sich die Kurse bei stillem Geschäft nicht ganz behaupten. Am Rentenmarkt war die feste Tendenz der letzten Tage ebenfalls nicht ganz unbestritten. Tagesgeld erforderte unverändert 4 bis 4¼ Prozent. Im Verlaufe bröckelten die Kurse eher ab. Am Kassarentenmarkt war die Haltung teilweise noch recht fest.

Devisenbörse. Dollar 2,49—2,49; engl. Pfund 12,32 bis 12,35; holl. Gulden 168,21—168,55; Danz. 81,13—81,29; franz. Franc 16,39—16,43, schweiz. 80,72—80,88; Belg. 58,17—58,29; Italien 21,30—21,34; schwed. Krone 63,52—63,64; dän. 55,00 bis 55,12; norweg. 61,89—62,01; tschech. 10,38—10,40; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty (nichtamtlich) 46,95—47,05; Argentinien 0,62—0,63; Spanien 33,95—34,05.

Berliner Getreidegroßmarkt. Weizen und Roggen standen auch zum Wochenbeginn etwas reichlicher zur Verfügung. Futtergetreide war dagegen weiter sehr knapp angeboten, von bestimmter Seite erfolgten einige Verkäufe in Hafer und Futtergerste. Das Mehlgeschäft verlief wieder uneinheitlich.

Vom 10. Dezember.

Für 1000 kg in Mark:

Weiz., märk., fr. Berl.	205,50
Futter-, märkischer	—
Sommer-, märkischer	—

Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb.[3]) W. V 194,50, W. VI 195,50, W. VII 196,50, W. VIII 197,50, W. IX 199,50, W. XI 201,50.

Roggen, märk., fr. Berl.	165,50

Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgeb.[3]) R. V 154,50, R. VI 155,50, R. VII 156,50, R. VIII 157,50, R. IX 159,50, R. XI 161,50.

Gerste	fr. Berl.	ab Stat.
Braun-, fein.	211-218	202-209
Braun-, gut	203-212	194-203
Sommer-, mittel	—	—
Winter-, zweizeil.	—	—
vierzeil.	—	—
Industrie-	195-200	186-191

Futter-, gesetzlicher Erzeugerpreis für die Preisgebiete[3]) G. V 154,50, G. VI 155,50, G. VII 157,50, G. VIII 160,50, G. IX 162,50.

Hafer	fr. Berl.	ab Stat.
märkischer	—	—

Gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgeb. H. IV 148,50, H. VII 152,50, H. X 155,50, H. XI 157,50, H. XIII 160,50, H. XIV 162,50.

Mehl, 100 kg in Mk. fr. Berl.:[4])
Weizen Type 790: Preisgebiet V 26,65, VI 26,80, VII 26,95, VIII 27,10, IX 27,40, XI 27,70;
Roggen Type 997: Preisgebiet V 21,65, VI 21,75, VII 21,90, VIII 22,05, IX 22,35, XI 22,65.

Kleie, 100 kg in Mk.:[5]) Weizen- V 11,20, VI 11,25, VII 11,30, VIII 11,35, IX 11,45, XI 11,60;
Weizennachmehl 17,00-19,50
Weizenbollmehl 13,75-14,25
Roggen- V 9,65, VI 9,70, VII 9,80, VIII 9,85, IX 9,95, XI 10,10.

Ölsaaten, 1000 kg in Mark:
Raps — Leinsaat —

Futtermittel, Hülsenfrüchte:

Vikt.-Erbs.	35,00-37,00
Kl. Erbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	13,00-13,50
Wicken	—
Lupine, blaue	8,25-8,50
Lupine, gelbe	—
Seradella ung. Stat.	16,00-16,50
Leinkuch. 37%	7,65
Erdnußk. 50%	7,25
ostpr. Stat.	18,75-19,50
Erdnußk.-Mehl	7,00
Trockenschnitzel	4,35
Sojaschrot 45% Hambg.	6,50
do. Stettin	6,70
Kartoffelfl.*)	8,75
do. fr. Berl.**)	9,30

für 50 Kilogr. in Mark ab Station; *) Parität waggonfrei Stolp als Verladestation; **) Parität Berlin.

[1]) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn zulässig: bei Weizen 3 Prozent, bei Roggen 2 Prozent.

[2]) Gesetzlicher Mühleneinkaufspreis + 4 Mark.

[3]) Bei Lieferung von Sommerfuttergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.

[4]) Zuzügl. 0,50 Mark Frachtausgleich; bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.

[5]) Zuzügl. 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierungen. Die amtlichen Berliner Kartoffelpreisnotierungen sind unverändert. Weiße, rote und blaue Speisekartoffeln 2,40 Mark, gelbe Speisekartoffeln 2,60 Mark, je Zentner ab Hof.

Preisnotierungen für Eier durch das Reichskommissariat für die Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft. Die notierten Preise sind Abgabepreise in Reichspfennig an den Großhandel ab Waggon oder Lager Berlin, verzollt und versteuert, einschl. Unterschiedsbetrag, einschl. Kennzeichnung, Verpackung und Banderolierung. A. Inlandeier. Deutsche Handelsklasseneier: I. G 1 (vollfrische Eier): Sonderklasse 65 Gramm und darüber 12, Größe A unter 65—60 Gramm 11,50, Größe B unter 60—55 Gramm 11, Größe C unter 55—50 Gramm 10,25, Größe D unter 50—45 Gramm 9,75. II. G 2 (frische Eier): Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,50, Größe C 9,75, Größe D 9. III. Aussortierte (abfallende Ware): 9. — B. Auslandeier. Holländer, Dänen und Belgier: Sonderkl. 11,75, Größe A 11,25, Größe B 10,50, Größe C 9,75; Finnländer und Estländer: Sonderklasse 11,50, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Bulgaren: Sonderklasse —, Größe A —, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Ungarn: Sonderk. —, Größe A 11, Größe B 10,25, Größe C 9,75; Jugoslawen: Sonderklasse —, Größe A 10,75, Größe B 10,25, Größe C 9,75. — C. Kühlhauseier. Inlandeier und Auslandeier: Sonderklasse 9,75, Größe A 9,25, Größe B 9, Größe C 8,25, Größe D 7,50. — Tendenz: ruhig. Wetter: schön.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Schunke, Wilsdruff. — D.A. XI. 34 1575.

Praktische Weihnachts-Geschenke kaufen Sie im Modewarenhaus Mrazek.

Brennholzversteigerung auf Spechtshausener Staatsforstrevier.

Mittwoch den 12. Dezember 1934, von nachmittags 2 Uhr an soll im **Gasthof** in **Spechtshausen** versteigert werden:

5 rm w. Brennscheite, 150,5 rm w. Brennknüppel, 77,5 rm w. Zacken und 77 rm w. Brennäste.

Aufbereitet in der Abteilung 36.

Forstamt Spechtshausen, am 6. Dezember 1934.

Passende Weihnachts-Geschenke:

Fahrräder u. Zubehör, Wringmaschinen, prima Heißwasserwalzen (6 Jahre Garantie). Ledergamaschen, sehr preisw. Gelegenheitskäufe! Sprechapparate u. Platten zu sehr billigen Preisen. Nähmaschinen (Zentralspule), Versenkmasch., Holzgestell echt Eiche, autom. Riemenspanner, DRP. usw., Preis billigst! — Luftgewehre für Knaben u. Vereine. Teschings 6, 7, 9 mm. Gas-Pistolen u. Revolver, waffenscheinfrei! Jagdstockstöcke, Jagdtaschen u. sonst. Jagdutensilien. Taschenlampen, Batterien u. sonst. Zubeh. Auch ein Post. Rucksäcke, ganz bill., f. Knaben, Touristen, Jäger.

Otto Rost, Büchsenmacherei,
Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung, Dresdner Straße.

Christbäume Tannen und Fichten
empfiehlt billigst **Paul Humpisch**

Nur noch 13 Tage
bis zum Weihnachtsfest. Deshalb sollten Sie wirklich mit dem Einkauf Ihrer
Backartikel
nicht mehr länger warten.
Wir bieten an:
Citronat großstückig . . . . . 1 ℔ **93** ₰
Sultaninen . . . . 1 ℔ 48, 45, 38 und **25** ₰
Weizenmehl 000 . . . Type 790, 5 ℔ **90** ₰
Kaiser-Auszugmehl griffig, Type 405, 5 ℔ **1,20**
sowie alle übrigen Backartikel wie:
Mandeln, Mandelersatz, Korinthen, Backbutter, Cocosfett, Mohn usw.
Thams & Garfs
Wilsdruff, Markt 100

MAGGI'S WÜRZE
ist vielseitig verwendbar
für Suppen, Soßen, Gemüse, Salate usw.

Gebrauchte Schneeschuhe
für 14jähriges Mädchen zu kaufen gesucht. Angebote unter 3137 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Christbäume
Franz Schmoranz, Markt

Seilerwaren
für Landwirtschaft und Industrie,
Bindegarn, Garbenbänder
Stauffer-, Wagen-, Lederfette, verschiedene Sorten Oele, la Riemenwachs, Bürsten und Besen kaufen Sie preiswert bei
Richard Schneider,
Seilermeister — Ruf 121
Umarbeiten v. Bindegarnenden

Praktische
Weihnachts-Geschenke
Spielwaren
den bek. Märklin-Baukasten
Rosenthal-Porzellan
Gebrauchsgeschirr und Zierporzellan
preiswert in großer Auswahl
Martin Reichelt
Markt 41.

Fell-Gerbungen
in bekannter Güte bei
Bruno Bretschneider
Lederfabrik, gegenüber der Kirche

Zu Weihnachten Freude schenken, heißt Handel und Handwerk bedenken!

Schützenhaus-Lichtspiele
Ab Donnerstag bis mit Sonntag der
Kriminal-Tonfilm
Der Fall Brenken
(Ueberfall im Hotel)
In den Hauptrollen: **Jessie Vihrog, Hans Brausewetter, Adele Sandrock und Lumpi der Hund.**
Dazu das tönende Beiprogramm mit neuer
Ufa-Ton-Woche

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF